Nummer 10 Pfg. Auflage über 60000.

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Expedition: Neue Graupenstraße 5 und durch Austräger zu beziehen.
Preis pro Woche 35 Pfg.
„ „ Monat 1.25 Mk.
„ für 3 Monate 3.60 „
Durch die Post bezogen 3.75 „
frei ins Haus 4.17 „
wo keine Post am Ort 4.56 „

Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 1206.
Postscheck-Konto Breslau Nr. 5852.

Volkswacht

für Schlesien und „Liegnitzer Volkszeitung“.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum für Breslau und Schlesien 35 Pfg., außerhalb 45 Pfg. Doppelzeile unter Text 1.20 Mk. Arbeitsmarkt, Wohnungs-, Vereins- u. Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Familien-Nachrichten 25 Pfg. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 8 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Fernsprecher: Redaktion Nr. 3141.
Postscheck-Konto Breslau Nr. 5852.

Nr. 148 Breslau, Donnerstag, den 27. Juni 1918. 29. Jahrgang.

Keine Klärung der Lage.

Das Gewitter.

In der gestrigen Sitzung des Reichstags grollte das Gewitter nach, das sich über Herrn v. Kühlmann wegen seiner Rede vom Montag zusammengezogen hat. Der Elsässer Hauß leitete die Verhandlungen mit Beschwerden über die militärische Verwaltung in Elsaß-Lothringen ein. Die ewige Begründung des Staatssekretärs v. Wallraf, daß die Maßnahmen im militärischen Interesse geboten seien, kommt den Klagen nicht auf den Grund. Das stellte auch Genosse Noske zu Beginn seiner Rede fest, die scharf mit der inneren Politik der Regierung ins Zeug ging und sich sowohl die Wahlrechtsverweigerer als die Eroberungspolitiker vorknöpfte, um schließlich der Meinung der Sozialdemokratie über Kaiserreden und Kaisertelegramme Ausdruck zu geben, was den Grafen Westarp baß erboste, den neuen Präsidenten aber zu einer Wahrung der Rechte des Reichstages veranlaßte. Das Gefecht um Kühlmann und besonders um die Resolution zum Verständigungsfrieden wurde außer von Noske noch von Westarp, Posadowsky und Scheidemann fortgeführt, auch Erzberger beteiligte sich in einer persönlichen Bemerkung daran. Irgend einen nachdrücklichen Einfluß in der Richtung auf den Frieden wird man der Debatte angesichts der Haltung der Feinde leider nicht zusprechen können.

Die achttägige Pause, in die das Haus eintritt, um den Kommissionen Zeit zu lassen, wird von der Eroberungspartei benutzt werden, um wenn irgend möglich den Staatssekretär Kühlmann zu Fall zu bringen. Nachdem Bethmann gegangen ist, gilt er ihnen als Hauptgegenstand des Anstoßes. Sie wollen weder Kühlmann noch den Verständigungsfrieden. Sagte doch der Abgeordnete Bacmeister erst kürzlich in einer Elberfelder Rede:

„Wir wären längst siegreich am Ende, wenn wir einen Lloyd George oder einen Clemenceau an der Spitze gehabt hätten. Es besteht die Gefahr, daß uns nächstens Lloyd George den kleinen Finger zum Frieden reicht, und daß ihm dann deutsche Staatsmänner die ganze Hand küssen. Möge dann das deutsche Volk so viel historischen Sinn bekunden, um zu erkennen, daß eine solche Verständigung nur einen neuen Krieg bringt.“

Mit dem neuen Kriege soll das Volk schon gemacht werden, um nur ja den etwaigen Verständigungsfrieden abzuweisen. Und wenn es gleich sieben Jahre dauert! Schreibt doch der General v. Liebert, der Chef des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie, in der „Tägl. Rundschau“ erst kürzlich den frommen Spruch nieder:

„Und wenn es sieben Jahre währt
Und Gut und Blut uns frißt,
Der Friede sei des Blutes wert,
Das ihm geflossen ist!
Im Namen unserer Toten,
Im Namen der schweigenden Heere,
Gebot über allen Geboten:
Deutschland, wahre die Ehre!“

Herr v. Liebert kann sieben Jahre warten, er erduldet nichts, aber als Herr Kühlmann etwas weniger entzückt auf die sieben Jahre hinwies, da beging er ein Verbrechen, da „verdarb“ er ja die Stimmung des Volkes.

Und deshalb schreit jetzt der ganze alldeutsche Chores: Hinweg mit ihm!

* * *

Auslandsstimmen zur Kühlmannrede.

Wien, 26. Juni. Zur Rede des Staatssekretärs von Kühlmann schreibt das „Fremdenblatt“: Kühlmann erwies sich in seiner ganzen Laufbahn als ein Politiker, der es versteht, mit überlegener Einsicht ohne Ueberschwenglichkeit und mit gründlicher Kenntnis der Tatsachen die Ereignisse zu beurteilen. Die vom Staatssekretär dargestellten Ereignisse im Osten wiesen den Weg, auf welche Art einzig und allein der Weltkrieg zu beenden ist. Nur der Schwertweg ist gangbar und führt uns zum ersehnten Ziele, aber das Ende des Krieges kann selbstverständlich nur durch Verhandlungen herbeigeführt werden. Das Blatt verzeichnet schließlich mit aufrichtiger Freude die warmen, von Herzen kommenden Worte Kühlmanns über das Bündnis zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland und seine Mitteilungen über dessen Erweiterung und Vertiefung. — Die „Neue Freie Presse“ sieht in der Friedensrede Kühlmanns die Erneuerung des Gedankens der Friedensresolution des Reichstages und sagt: Der deutsche Staatssekretär hat recht daran getan, wieder an jenen Gedanken zu mahnen, den auch wir wollen: Verteidigungskrieg, nicht Angriffskrieg, keine Eroberungen, fordern einen Frieden der Mäßigung.

Kopenhagen, 26. Juni. Die Rede des Staatssekretärs von Kühlmann (natürlich die erste!) wurde hier mit großem Interesse aufgenommen. „Nationaltidende“ führt in einem Leitartikel aus, daß mit der Rede nicht nur dem deutschen Reichstag, sondern der ganzen Welt eine Ueberraschung bereitet worden sei. Die Rede könne mit Recht als eine große, hochinteressante Rede bezeichnet werden, die am Schlusse die wichtigste aller Fragen, nämlich die Friedensfrage, in den Vordergrund gestellt habe. Der deutsche Reichskanzler habe richtig gehandelt, indem er Kühlmann diesmal den Vortritt überlassen habe. Kühlmann sei trotz aller Angriffe der Alldeutschen ein tüchtiger Diplomat, der Jahre lang Gelegenheit gehabt habe, zu sehen, was auf dem Welttheater hinter den Kulissen vor sich gehe, namentlich aber die Verhältnisse der leitenden Persönlichkeiten Englands gut kenne. Im ersten Teil seiner groß angelegten Rede machte Kühlmann, so führt das Blatt aus, viele interessante Aeußerungen, aber das Hauptinteresse knüpft sich an den letzten Teil, in welchem sich der deutsche Staatssekretär über Deutschlands Kriegsziele und die Friedensfrage aussprach, die durch die Erklärungen Burians, ganz besonders aber durch die Rede Balfours, von neuem auf die Tagesordnung gesetzt wird. — „Berlingske Tidende“ sagt, daß die Rede als neue Bereitwilligkeit Deutschlands zu Friedensverhandlungen auf der Grundlage des 19. Juli aufgefaßt wird.

Bern, 26. Juni. Die bis jetzt vorliegenden Kommentare der deutsch-schweizerischen Presse sind darin einig, daß die ungewöhnlich reichhaltige wichtige Meinungsäußerung des Staatssekretärs von Kühlmann für einige Zeit im Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit stehen werde und die größte Aufmerksamkeit aller Friedensfreunde verdiene. Man bedauert, daß von Kühlmann sich auch jetzt noch zu keiner klaren Aeußerung über Belgien entschließen könne. Die „Basler Nationalzeitung“ betont, daß von Kühlmann selbst bemerkte, daß er von der Rede einen unmittelbaren Erfolg nicht erhoffe, in welch düsterer Prophezeiung man ihm leider werde beipflichten müssen.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 26. Juni. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Südlich der Scarpe griff der Engländer gestern früh mit mehreren Kompagnien in breiten Abschnitten an. Bei Feuchy und Neuville Vitasse wurde er im Gegenstoß zurückgeworfen. In den Nebenabschnitten scheiterten seine Vorstöße in unserem Feuer.

Am Abend lebte die Artillerietätigkeit fast an der ganzen Front auf. Zwischen Arras und Albert und beiderseits der Somme blieb sie auch während der Nacht lebhaft. Mehrfach stieß der Feind zu starken Erkundungen vor. Er wurde abgewiesen und ließ Gefangene in unserer Hand.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Zwischen Avre und Marne zeitweilig aufflebende Gefechtstätigkeit. Westlich der Oise erbeuteten wir in Vorfeldkämpfen französische Maschinengewehre. Ein feindlicher Teilangriff nordwestlich von Chateau Thierry wurde abgewiesen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Nördlich vom Rhein-Marne-Kanal drang bayerische Landwehr in die französischen Stellungen nordwestlich von Bures ein und brachte 2 Offiziere und 40 Mann gefangen zurück.

Aus einem feindlichen Geschwader, das am 24. Juni östlich von Soisson bis zur Aisne zum Bombenwurf vordrang, wurden fünf Flugzeuge abgeschossen.

Gestern wurden zwölf feindliche Flugzeuge und drei Fesselballone zum Absturz gebracht.

Leutnant Uber errang seinen 33., 34. und 35., Leutnant Kirstein seinen 27., Leutnant Rumey seinen 24., Leutnant Veltjens seinen 23. und Leutnant Billik seinen 21. Luftsieg.

Berlin, 26. Juni, abends. (Amtlich.)

Von den Kampffronten nichts Neues.

Der Rückzug.

Ueber den Rückzug der Oesterreicher an der Piave schreibt die „Wiener Arbeiterzeitung“, das Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie: Wir haben vom ersten Tage an der Offensive nur geringe Aussichten zugebilligt. Vom ersten Tage an deshalb, weil es gleich am ersten Tage an der Brenta nicht gelungen war, vorwärts zu kommen, und nur ein Vordringen im Brentagebiet hätte der Offensive Erfolg in größerem Umfang verliehen. Allerdings glückte es, zunächst auf das Gebiet des Montello und in das Lagunengebiet westlich von der Piave größere Truppenverbände hinüberzubringen; einige Divisionen ins Montellogebiet, angeblich zwei Armeekorps über den Unterlauf der Piave. Im ersten Anlauf wurde im Montellogebiet ziemlicher Raumgewinn gemacht. Aber die Gegenwirkung zeigte sich von vornherein so stark und die Verbindung über den Fluß scheint so bald unterbrochen gewesen zu sein, daß unsere Truppen keine weiteren Fortschritte machen konnten, und wenn sie sich überhaupt am jenseitigen Ufer einige Tage behaupteten, so nur unter dem Schutze der starken Artilleriewirkung vom linken Ufer der Piave her. Schon da war also die Offensive so gut wie gescheitert. Am Unterlauf der Piave kamen unsere Truppen am weitesten vorwärts, bis zum Fossetta-Kanal. Aber auch hier erwiesen sich die Gestaltung des Geländes und der Widerstand des Feindes als eine unüberwindliche Hemmung weiterer Fortschritte. Auch hier war es nicht möglich, die Uebergänge aufrecht zu erhalten.

* * *

Oesterreichischer Bericht.

Wien, 26. Juni. (Amtlich.)

An den Fronten westlich der Etsch war die Gefechtstätigkeit in den letzten Tagen wieder lebhafter. Auf dem Zugna-Rücken schlugen wir starke, durch heftiges Geschützfeuer eingeleitete Vorstöße unter schweren Verlusten ab. Auf der Hochfläche von Asiago und zwischen Brenta und Piave verlief der gestrige Tag wesentlich ruhiger. Das erbitterte Ringen vom 24 Juni hat für die Italiener mit einem vollen Mißerfolg geendet, der am stärksten dadurch in die Erscheinung trat, daß in den meist umstrittenen Kampfgebieten auf dem Asolone und dem Monte Pertica unsere dem Feinde folgenden Abteilungen beträchtliche Abschnitte seiner vordersten Linie in Besitz nahmen. So sind demnach dank der Tapferkeit und dem herzhaften Zugreifen unserer in ungebrochener Kampfeskraft fechtenden Truppen alle italienischen Anstrengungen, das am 15. d. Mts. eingebüßte Gelände zurückzuerobern, blutig gescheitert. Bei der Heeresgruppe des Feldmarschalls von Boroevic keine besonderen Ereignisse.

* * *

Vorstöße im Westen.

Berlin, 26. Juni. Am 25. Juni vormittags wurden im Ostteile von Verdun zwei Explosionen beobachtet, die größere Brände zur Folge hatten.

An den in der Nacht zum 25. Juni beiderseits der Straße Arras—Cambrai gescheiterten englischen Angriffen waren nachweisbar Teile von drei verschiedenen Divisionen, darunter einer kanadischen, beteiligt. Auch am 25. Juni griff die Entente wiederum an vielen Stellen der Front, von der Scarpe bis Chateau-Thierry zum Teil mit stärkeren Kräften an. In allen diesen täglichen Angriffen und Erkundungsvorstößen, die sämtlich unter schweren Feindverlusten ergebnislos verlaufen sind, zeigt sich die Unruhe und Unsicherheit der Entente vor neuen Ereignissen in Nachwirkung ihrer letzten großen Niederlagen zwischen Aisne und Marne und zwischen Montdidier und Noyon. Die ungeheuren Verluste der Entente, die allein in der kurzen Zeit von drei Monaten eine Million betragen, werden durch die täglichen vergeblichen Anstrengungen der Engländer und Franzosen weiterhin erheblich gesteigert.

Die Wahlen in Petersburg.

Stockholm, 24. Juni. („Vorwärts“.) Die Petersburger Sowjetwahl wurde als Kraftprobe der sozialistischen Opposition gegen die Bolschewiki angesehen. Gorkis „Nowaja Schisn“ schrieb, daß ein Abgrund zwischen der Regierung und der Arbeiterschaft liege. Darum wirkt der Sieg der Bolschewiki in den Putilowwerken überraschend. Die Bolschewiki erlangten 119 Mandate, die Menschewiki 1, die Linkssozial-Revolutionäre 9, die Kadetten 4. Die Erbitterung des Parteienkampfes äußerte sich in terroristischen Methoden. Der Volkskommissar Wolbarsky vom Justizdepartement wurde ermordet, vermutlich wegen der Rolle, die er bei den Preßmaßnahmen der Regierung spielte.

Nach einer Moskauer Meldung ist das bisherige Ergebnis der Wahlen in Petersburg folgendes: 122 Bolschewiken, 9 linke Sozial-Revolutionäre und 1 Oboronez.

* * *

Gerüchte aus Rußland.

Großfürst und Zar.

Moskau, 24. Juni. Nach einer Meldung der Presse, soll sich der entflohene Großfürst Michael Alexandrowitsch an die Spitze der neuen sibirischen Regierung gestellt und ein Manifest an das russische Volk erlassen haben.

In der Stadt Tambow ist die Ruhe wieder hergestellt.

Die Zarenfamilie soll nach Perm übergeführt worden sein. Der Verbleib des früheren Zaren selbst, ist nach Nachrichten der Zeitungen, unbekannt. Die Nachrichten über seine in Jekaterinburg erfolgte Ermordung mehren sich. (?)

Kiew, 26. Juni. Kaukasisch-Armenien hat vor einigen Tagen seine staatliche Unabhängigkeit erklärt, Ministerpräsident ist O. R. Ratschazuni, Minister für auswärtige Angelegenheiten Dr. A. Chatissian. Eine armenische Delegation, an deren Spitze der Präsident des armenischen Nationalrates, A. Aharanian steht, ist zur Besprechung der schwebenden transkaukasischen Fragen am 19. Juni in Konstantinopel eingetroffen.

* * *

Die Krise in Oesterreich.

Wien, 26. Juni. Den Abendblättern zufolge setzte Graf Sylva Tarouca heute gemäß dem kaiserlichen Auftrag die Prüfung der Frage, ob die Staatsnotwendigkeiten auf parlamentarischem Wege gesichert werden könnten, fort. Er verhandelte vormittags mit den Polen. Nach Aeußerungen verschiedener Blätter fühlten sich die Polen nicht veranlaßt dazu, von ihrem jüngsten Beschlusse abzugehen. Mehrfach überwiegt die Ansicht, daß Ministerpräsident Doktor von Seidler neuerlich mit der Kabinettsbildung betraut werden dürfte, wobei die Zusammensetzung des Kabinetts eine wesentliche Aenderung gegenüber dem jetzigen erfahren dürfte. Ministerpräsident Dr. v. Seidler würde im Falle neuerlicher Betrauung die Verhandlungen mit den Parteien zunächst fortsetzen. Das Gerücht, wonach das Parlament für den 9. oder 10. Juli einberufen werden soll, gilt vorerst mindestens als verfrüht.

* * *

Eine Ausrede als Begründung.

London, 26. Juni. (Reuter.) Unterhaus. In Beantwortung einer Anfrage erklärte Lord Robert Cecil im Namen der Regierung: Expeditionen wurde die Erlaubnis, anläßlich der Arbeiterkonferenz England zu besuchen, verweigert, man ging dabei von der Erwägung aus, daß es unter keinen Umständen im öffentlichen Interesse gelegen hat, Expeditionen im gegenwärtigen Augenblick nach England kommen zu lassen.

* * *

Versenkt.

Berlin, 25. Juni. (Amtlich.) Neue U-Booterfolge im Sperrgebiet um England 18 000 Brutto-Registertonnen. Von den versenkten Schiffen wurden drei bewaffnete Dampfer an der Ostküste Englands aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen.

Der Chef des Ausbaudienstes der Marine.

Noske und Scheidemann über deutsche Politik.

Deutscher Reichstag.

181. Sitzung vom 26. Juni, 2 Uhr.

Am Tische des Bundesrats: von Kühlmann, Wallraf.

Die Beratung des Etats des Reichskanzlers und des

Auswärtigen Amtes

wird fortgesetzt.

Eine Entschließung von Calker (Natl.) wünscht bindende Vereinbarungen in den Friedens-Verträgen zur Wiederanbahnung des wissenschaftlichen Verkehrs mit dem Auslande und zur Sicherung und Förderung der Arbeiten der deutschen Gelehrten und Künstler im Auslande.

Abg. Hauß (Els.):

In den Jahren 1915 und 1916 wurde der Zusammentritt des Landtags von Elsaß-Lothringen vom Armee-Oberkommando nur unter der Bedingung gestattet, daß eine ganz kurze Tagung stattfände, daß militärische Maßnahmen nicht kritisiert würden und überhaupt politische Erörterungen vermieden würden. Im Jahre 1917 wurde der Zusammentritt des Landtages vom Armee-Oberkommando rundweg verboten. (Hört, hört!) Das Verbot erfolgte nach der Tagung der Bezirkstage. Herr von Puttkamer hat dem Deutschtum unendlich geschadet. Zwei Interpellationen der elsässischen Abgeordneten an den Reichskanzler kamen nicht zur Besprechung, genügten aber den Reichskanzler zu veranlassen, im Hauptquartier die Genehmigung des Zusammentritts des Landtages in diesem Jahre durchzusetzen. Es wurde aber die Bedingung gestellt, nicht länger als drei Tage zu tagen, und jede Kritik sowie eine Erörterung über die künftige Gestaltung Elsaß-Lothringens zu unterlassen. (Hört, hört!)

Die zweite Kammer beschloß einstimmig, von jeder öffentlichen Erörterung überhaupt Abstand zu nehmen, und dieser Beschluß wurde in der einzigen Rede, die von einem Abgeordneten gehalten wurde, der Regierung zur Kenntnis gebracht. Es ist zu befürchten, daß im nächsten Jahre

die Knebelung noch krasser

vollzogen wird. Die Regierung muß sich dem Vorwurf aussetzen, sich durch einen militärischen Gewaltakt der parlamentarischen Kontrolle entzogen zu haben. Eine Erklärung des elsaß-lothringischen Volkes und seiner Vertreter, daß es eine Veränderung der Grenzen als nicht in seinem Interesse liegend betrachte, könnte von größter Bedeutung sein, könnte den Krieg vielleicht um Monate verkürzen. Aber nein, das elsässische Volk darf überhaupt nicht sprechen. Unterdrückt werden nur Aeußerungen, welche auf die Gewährung der Autonomie hinauslaufen. Freigegeben oder direkt provoziert werden aber nur Aeußerungen zugunsten der Vereinigung mit Preußen usw. Selbst Ludendorff hat sich daran beteiligt. Für Einverleibung in Preußen ist nur eine verschwindende Minderheit. Auch einen Hinweis darauf, daß das Land eventuell die Zuteilung des Landes an Bayern vorziehen würde, läßt die Straßburger Zensur nicht zu. (Hört, hört!)

Staatssekretär des Innern Wallraf:

Elsaß-Lothringen ist ein Kampfobjekt der Feinde, wenn wir auch wissen, daß es bei Deutschland bleiben wird. Jederzeit kann das Land wieder der Schauplatz schwerster Kämpfe werden. Der Zeitpunkt zur öffentlichen Erörterung der Zukunft des Landes ist noch nicht gekommen. Bei der künftigen Regelung, über die noch nichts beschlossen ist, werden natürlich auch die Interessen der Elsaß-Lothringer berücksichtigt werden. Es darf aber nicht vergessen werden, daß die Westmark seit Jahrhunderten der schlimmste Wetterwinkel gewesen ist.

Die flämische Bewegung ist unseres vollsten Verständnisses und unserer vollsten Sympathien wert. Das dem Abg. Haase bei seinen Aeußerungen über diese Frage zugerufene Pfui war berechtigt. (Sehr richtig! rechts.) In den meisten litauischen Kreisen sind Kreisbeiräte eingesetzt, die sich bewährt haben und aus denen ein Ausschuß bei der Zentral-Verwaltung gebildet werden soll. Die Requisitionen dort sind nicht zu entbehren zur Entlastung der Heimat und um die Massenspeisung durchführen zu können. Die deutsche Sprache ist nicht als Schulsprache sondern als Unterrichtsgegenstand eingeführt. Schulsprache ist an Stelle des Russischen das Litauische. Der Verkehr im Lande soll demnächst frei und ungehindert zugelassen, die Korrespondenz in litauischer Sprache erlaubt werden. Wir führen das Land zur Ordnung und Freiheit, werden aber dabei die deutschen Interessen niemals vergessen. (Beifall.)

Abg. Noske (Soz.):

Auf die harten Anklagen aus Elsaß-Lothringen hat der Staatssekretär nichts zu antworten gewußt. Die Mißhandlung des elsässischen Landtages kann man auch gar nicht rechtfertigen. Auch die Maßnahmen in den besetzten Gebieten vermochte der Staatssekretär nicht zu rechtfertigen. Gewisse Härten sind natürlich nicht zu vermeiden, wohl aber Brutalitäten. (Sehr wahr! bei den Soz.) In der gesamten Politik der Regierung beobachten wir ein Zögern und Zaudern statt tatkräftigen Zugreifens. Die Arbeitermassen verfolgen daher die Politik der Regierung

mit starker Unzufriedenheit und wachsendem Groll.

Der Kanzlerwechsel vollzog sich vor einem Jahre in Formen, die einen Fortschritt bedeuteten. Michaelis ging, weil er sich mit der Mehrheit des Reichstages nicht verständigen konnte und Graf Hertling übernahm das Amt erst nach Verständigung mit der Mehrheit über ein Mindestprogramm. Die Durchführung dieses Programms geht aber sehr langsam vor sich.

Die Herabsetzung der Brotration

mußte bei einem sehr beträchtlichen Teil der Bevölkerung eine sehr gereizte Stimmung hervorrufen. Die Wahlrechtsvorlage ist eingebracht und ich zweifle nicht, daß Graf Hertling und sein Vertreter mit ihr stehen und fallen wollen. Aber die Art, wie die Junker und große Teile des Zentrums mit ihr umzuspringen wagen, verwüstet den Rest an guter Stimmung und schadet dem Ansehen der Reichsregierung. Ich bedaure lebhaft, daß der Reichskanzler sich die fortgesetzten Provokationen der

Krautjunker und Schlotjunker

gefallen läßt und nicht zur Auflösung des preußischen Landtages schreitet. (Präsident Fehrenbach untersagt eine Kritik eines anderen Parlaments!) Der Kriegs- und Eroberungswille der Feinde besteht fort. Diese Tatsache allein veranlaßt meine Freunde in manchen innerpolitischen Fragen Zurückhaltung zu üben. Die Rede des Staatssekretärs Kühlmann am Montag war ein neuer Versuch, den Friedenswillen der Staatsmänner zu erhöhen, und das billigen wir durchaus. Herr v. Kühlmann mahnte alle Kriegführenden zu einem gewissen Vertrauen in die Anständigkeit und Ritterlichkeit der Gegner. Das war notwendig. Die bisher geübten Schimpfereien sind gebildeter Männer unwürdig. Herr v. Kühlmann sagte:

Durch rein militärische Handlungen allein ist der Friede nicht zu erreichen.

Diese Auffassung teilen meine Freunde durchaus und sie stimmt mit der Ansicht der großen Mehrheit des Reichstages überein, aus ihr heraus stammt die Resolution vom 19. Juli 1917. Die Mehrheit will einen Verständigungsfrieden und auch Graf Hertling hat sich ausdrücklich dazu bekannt. Graf Hertling und sein Vertreter saßen am Montag neben Herrn v. Kühlmann und hätten gegen ihn auftreten müssen, wenn sie seine Auffassung nicht geteilt hätten. Am Montag abend erfolgte der Angriff des Grafen Westarp, und in der Presse setzte dann die Hetze ein: Junker, Schlotbarone, Kapitalisten, alles was reaktionär und annexionistisch gesinnt ist, versuchte

den Staatssekretär zur Strecke zu bringen.

Meine Freunde sind der Meinung, daß Herr v. Kühlmann nur der Sack ist, auf den geschlagen wird und der die Schläge weitergeben soll, es soll ihm die Regierung folgen, die Friedensziele verfolgt, welche den Leuten nicht passen. Wir haben in den letzten beiden Tagen den Eindruck gewonnen, daß es wieder einmal um eine Kraftprobe geht. Gewisse Schichten der Kapitalisten wollen die Regierung beseitigen, die ihnen nicht großsprecherisch genug auftritt, und von der sie einen Frieden befürchten, der ihnen nicht genug Beute bringt. Das sind dieselben Leute, die in der Prinz-Albrecht-Straße dem Volke die politische Gleichberechtigung versagen. Herr Stresemann rühmte allerdings sein Eintreten für das gleiche Wahlrecht. Aber ein großer Teil seiner Freunde revoltiert gegen ihn. Der Vorstoß der annexionistischen Presse gegen Herrn v. Kühlmann fand zu unserem Befremden auch die nachdrücklichste

Unterstützung der Militärzensur.

In der Pressekonferenz wurde gerügt, daß der „Vorwärts“ aus Kühlmanns Rede die Berechtigung zu der Ueberschrift nahm: Kein Kriegsende durch militärische Entscheidung. Es widerspräche das der tatsächlichen Lage und die Verbreitung dieser Auffassung störe die Zuversicht in den Sieg und belebe den Widerstand im feindlichen Lager. Die Oberste Heeresleitung glaube an einen siegreichen Ausgang durch militärische Erfolge. Eine andere Auffassung dürfe nicht verbreitet werden!“ Vom Vertrauen in die Mündigkeit des deutschen Volkes ist in dieser Zensurverfügung nichts zu spüren. Vollkommen freie Bahn dagegen hat die annexionistische Presse, die mit wütendem Geläut hinter dem Staatssekretär her ist. Was der Reichskanzler über die Aufnahme seiner Friedensbereitschaft bei den Feinden sagte, ist unanfechtbar.

Herr Kühlmann sollte doch daran denken, daß die beste Verteidigung der Hieb ist. Es ist jetzt nicht an der Zeit, den

Gegensatz zwischen der Regierung

und den Annexionisten kleiner erscheinen zu lassen als er ist: die Regierung sollte ihn vielmehr scharf hervorheben. Damit würde sie dem Frieden am besten dienen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Auch in dem Hauptquartier sollten sich die leitenden Stellen darüber klar sein, daß sie auf den guten Willen und das Vertrauen der Volksmassen unbedingt angewiesen sind. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) Es handelte sich am Montag wieder einmal darum:

für oder gegen den Verständigungsfrieden.

Der Kampf wird ausgefochten werden, hier im Reichstag oder draußen im Lande. Die Annexionisten verrechnen sich, wenn sie glauben, das Volk für ihre selbstsüchtigen Pläne mißbrauchen zu können. Kraftprotzereien wirken hüben wie drüben widerlich. Herr Stresemann sagte gestern, er glaube an den Erfolg des Schwertes. Vor Jahresfrist fragte er den Grafen Westarp, ob er es wagen würde, einen Frieden auf Grund des status quo abzulehnen, wenn die Gegner ihn anbieten. Er hat übrigens die nationalliberale Politik vom 19. Juli 1917 desavouiert, denn damals führte der Prinz zu Schönaich-Carolath bei Begründung der nationalliberalen Resolution aus: Auch heute noch bekennen wir uns zu dem Satz der Thronrede vom 4. August 1914,

daß uns nicht Eroberungslust treibt.

Und er sagte weiter, wir sind damit einverstanden, auf dieser Grundlage über den Abschluß eines Friedens zu verhandeln, der dem deutschen Volke das Dasein und die Entwicklungsmöglichkeit gewährt und eine dauernde Versöhnung der Völker ermöglicht. Stresemann dagegen glaubt noch an den alleinigen Erfolg des Schwertes. Man kann vielleicht Frankreich zerschlagen und England vom Festland verdrängen, aber dann sind

immer noch ein Dutzend Feinde

jenseits der Meere vorhanden. Deshalb halten wir alles Geschrei nach völligem Sieg für eine Kraftmeierei, die nur dem Feinde Anlaß gibt, von deutschem Weltherrschaftsstreben zu reden. Natürlich wollen wir den Sieg, solange wir den Frieden nicht haben können. Aber wir sind jederzeit zu einer ehrlichen Verständigung der Völker bereit. (Sehr gut! b. d. Soz.) Dafür hat sich auch der Reichskanzler eingesetzt. Wir halten es im Augenblick auch für unnötig, über die Schuldfrage zu sprechen. Wir verurteilen jede Art von Moralfexerei, die darauf hinausläuft, unser eigenes Volk als das besonders auserwählte zu betrachten, ganz gleich von wem solche

Ruhmredigkeit und Lobhudelei

ausgeht. (Sehr gut! b. d. Soz.) Meine Freunde haben mich beauftragt, offen auszusprechen:

Der Kaiser redet und telegraphiert in letzter Zeit häufiger.

Uns erschien seine Zurückhaltung in den letzten Jahren sehr viel zweckdienlicher. (Lebh. Zustimmung links.) In der Antwort an Feldmarschall Hindenburg bei Gelegenheit seines Regierungsjubiläums hat der Kaiser gesagt, es handle sich in diesem Weltkriege um den Kampf zwischen der preußisch-deutsch-germanischen Weltanschauung, die Freiheit, Ehre und Sitte hochhält und dem angelsächsischen Götzendienst des Geldes. Die Zensur des Oberkommandos in den Marken hat in diesem Falle ausnahmsweise einmal ein richtiges Gefühl dafür gehabt, was die politische Situation gebietet. Sie hat verfügt, daß aus dem Ausland stammende

Betrachtungen über diese Rede des Kaisers der Vorzensur unterliegen.

(Hört, hört!) Man hat allerdings einiges Interesse daran, dem deutschen Volke vorzuenthalten, wie das Urteil sehr breiter Kreise des Auslandes über diese Kaiserrede gelautet hat. Es ist sehr wenig liebenswürdig und schmeichelhaft gewesen. (Zuruf rechts.) So ganz gleichgültig kann es dem deutschen Volke doch wirklich nicht sein, wie die Welt über uns und das deutsche Reichsoberhaupt denkt. (Sehr wahr! links.)

Götzendienst vor dem Gelde

ist in Deutschland genau so vorhanden, wie in anderen Ländern, und es heißt, die Augen vor Tatsachen verschließen, wenn man verkennen wollte, daß während des Krieges bei uns ein ganz toller Kampf um das goldene Kalb zu beobachten ist. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Und gerade die Leute, die am lautesten nach der Fortsetzung des Krieges und nach großen Kriegsentschädigungen schreien, beteiligen sich in erster Linie an diesem Götzendienst. Sie fürchten, zu einem beträchtlichen Teil, für ihren Geldbeutel, der durch hohe Besitzsteuern gefährdet ist, wenn die Kriegslast nicht auf feindliche Staaten abgewälzt werden kann. Die Hauptfrage ist jetzt nicht, wer die Schuld am Kriege trägt, sondern wer die

Das verlassene Dorf.

Roman aus dem Dreißigjährigen Kriege

von Friedrich Thieme.

45 —— (Nachdruck verb.)

Das war gleich einem zweiten Todesurteile für die unglückliche Margarete, ja, es traf sie fast schlimmer als das erste! Arne hatte sie verlassen, konnte von ihr gehen in ihrer schwersten Stunde! Nein, sie konnte es nicht glauben! Aber der Knecht hatte keine Veranlassung, ihr die Wahrheit vorzuenthalten, seine Miene war durchaus aufrichtig, seine Worte durchklang sogar ein leiser Mitleidston.

Arne hatte sie verlassen!

Im ersten Augenblicke übermannte sie Verzweiflung. Bald aber fand sie ihren Glauben an ihn wieder. Wenn er gegangen war, so gewiß nur der Not gehorchend — freiwillig ließ er sie nicht in dieser Bedrängnis zurück. Nein, sie glaubte an ihn, der sie bis zum letzten Moment als das Höchste, Teuerste verehrt und umfangen hatte! So kehrte sie in ihren traurigen Kerker zurück, in dem sie jetzt wenigstens eine Schütte Stroh, einen Krug mit Wasser und einen Laib Brot vorfand. Das dürftige Lager nahm sie dankbar an, sie war erschöpft und brach fast darauf zusammen. Speise und Trank bedurfte sie nicht — erst am nächsten Morgen genoß sie etwas davon.

Sonderbar — der erste Teil der Nacht war schrecklich, als sie jedoch von der Aufregung und dem langen Wachen müde wurde, kam auch mehr Ergebenheit und Ruhe über sie. Endlich schlummerte sie ein, und wenn sie auch manchmal im Schlafe jäh aufschluchzte oder ein ängstliches, krampfhaftes Zucken ihre Lippen überflog, so lag sie doch still und fest bis zum Morgen und hielt im ersten Augenblicke nach dem Erwachen alles für einen fürchterlichen, die Schärfe der Wahrheit bergenden Traum, ähnlich denjenigen, die sie vor ihrer Vermählung so oft gehabt hatte.

Doch bald kehrte das volle Bewußtsein der Geschehnisse zurück, unendliche Trauer überkam sie, mit gefalteten Händen erwartete sie ihr Schicksal in Gestalt ihrer Henker.

Es währte nicht lange, so klirrte die Tür. Sie fuhr erschrocken zusammen, aber es waren nicht die Knechte, sondern ein Geistlicher in seiner Amtstracht. Es war der Pfarrer von Lobeda, den ihr der Freund ihres Mannes, Rittmeister von Plöner, hatte holen lassen. Der würdige Mann hatte ihren Vater gut gekannt und war voll der innigsten Teilnahme für ihr Geschick. Was ihre Tat selbst anlangte, sprach er sie frei von jeder inneren Schuld.

„Ihr habt recht getan vor Gott und Menschen, mein Kind“, tröstete er sie in freundlich ernstem Tone. Er erklärte auch, bei ihr bleiben zu wollen bis zuletzt, und als nach einer Stunde die Knechte erschienen, sie abzuholen, wandelte er an ihrer Seite, und sie sprach lebhaft mit ihm über Tod und Jenseits.

Kaum zehn Minuten vom Orte entfernt, hatte man auf einer der Wiesen am Flusse einen plumpen Galgen errichtet, an diesem wartete der Profoß mit seinen Leuten. Doch er nicht allein, in großer Menge hatten sich die Soldaten und ebenfalls die Bewohner von Lobeda, Burgau und Wöllnitz und anderen Ortschaften eingefunden, die Vollstreckung des Urteils mit anzusehen. Wie im Sturme hatte sich das Gerücht verbreitet, eine junge Frau, die Tochter des Kantors von Kunitz, habe einen Offizier erschossen und werde morgen um neun auf den Saalwiesen gerichtet werden. Selbst die sonst so außerordentliche Furcht vor den Soldaten, wich zurück vor der Teilnahme an diesem Ereignis, zu dem allerdings die meisten Zuschauer aus müßiger Neugierde oder aus bloßer Freude am Grausigen herbeiströmten.

Erst als Margarete bis zum Richtplatz gelangt war, wandte sie die Augen von ihrem Begleiter ab. Aber nicht den Zurichtungen zu ihrer Hinrichtung galt ihr besorgter Blick, nach den zahlreichen Zuschauern irrte er. Ihre Frage verriet, was ihr Herz bewegte.

„Ist er nicht hier?“ fragte sie die Knechte.

„Wer?“

„Mein Gatte — der Hauptmann Olafson.“

Sie schüttelten die Köpfe, sie selber schaute ängstlich umher — er war nicht gekommen. Da durchzuckte sie unsägliches Weh, ein Schmerz, so unerträglich, wie auf der Folter.

„Er verläßt mich in meiner letzten Stunde“, bebte es von den aschfarbenen Lippen. Der Pfarrer erfaßte ihre gefesselte Hand und drückte sie ermutigend.

„Er würde hier sein, wenn er könnte.“

„O, er könnte wohl“, mischte sich einer der Knechte ein. „Der Herr Rittmeister hat ihm einen Passierschein ausgestellt, ich hab's ihn selber sagen hören.“

„Dann kommt er gewiß noch, Frau Olafson.“

Margarete seufzte und sah wieder auf die Menschen. Plötzlich entfuhr ihr ein Laut des Erstaunens, ihre Augen erglänzten freudig.

„Lenard — Du — Du lebst noch?“

Es war Leonhard, ihr Bruder, der zu ihr herantrat. Seine Arme umschlangen sie liebend, indes seine Tränen mit den ihren sich vermischten.

„Gretchen, mein gutes Gretchen, muß ich Dich so wiederfinden?“

„Es ist des Schicksals und Gottes Fügung, Bruder! Du weißt, warum ich sterbe?“

„Ich habe alles vernommen. O, es ist eine Grausamkeit — und der liebe Vater, die Mutter, Schwester Lindchen, alle sind tot —“

„Alle, Lenard — Du nur bist noch übrig. Sage, wo warst Du und warum kamst Du nicht zurück?“

„Als wir in Jena angelangt waren und ich Wagen und Pferde zurückführen wollte, zwangen mich die Schurken, sie bis Weimar zu fahren — von da bis Erfurt und so immer fort, bis wir nach Nordhausen kamen. Dort verkauften sie Wagen und Pferde und zogen mir auch noch meine besten Kleider aus, Geld besaß ich ohnedies nicht mehr. Nun wollte ich fort und mich durchbetteln bis zum Heimatdorf, aber auch das vergönnte man mir nicht. Ich wurde zum Soldaten gepreßt und habe zwei Jahre mitmachen müssen, bis es mir endlich gelang, zu entweichen. Ich hatte mir etwas Geld gespart und kam so glücklich nach Kunitz — seit drei Wochen bin ich zurück.“

„Wo wohnst Du, Lenard?“

„Vorläufig beim Oheim —“

„Ist er mit hier, der gute Oheim Christoph?“

„Nein, Gretchen, er liegt an seinen Gichtschmerzen darnieder. Aber er nimmt den innigsten Anteil an Deinem Unglück, Du liebe, arme Schwester!“

„Es wird bald vorüber sein, Lenard — aber Du — was gedenkst Du nun zu beginnen, lieber Bruder?“

„Ich weiß es nicht. Am liebsten schlüge ich mich bis nach Zürich durch, um dort meine Studien zu vollenden. Dort herrscht Friede und ich könnte mein Leben in Ruhe hinbringen.“

„O, tue das, Lenard. Hier ist kein Heil mehr für gute Menschen.“

„Und Du, Gretchen, bist die Frau eines schwedischen Offiziers, sagt man?“

„Ja, Lenard.“ Gretchen erzählte ihm in wenig Sätzen die Schicksale der Familie und ihre eigenen Erlebnisse, bis zum heutigen Tage. Noch war sie nicht ganz zu Ende, als der Profoß, der bei dem Galgen stand, ungeduldig wurde.

„Der Herr Obrist ist eben eingetroffen“, rief er, „er will selber das Vergnügen haben, die Mörderin seines Bruders hängen zu sehen. Ans Werk, Jungens!“

Margarete mußte schnellen Abschied von Leonhard nehmen, die Knechte rissen die Geschwister rauh auseinander.

„Kommt, Frau“, befahl der oberste von ihnen. „Je mehr wir uns beeilen, je eher seid Ihr von der Angst befreit.“

Noch einmal und in Todesangst streifte Margaretens Blick im Kreise umher. Arne war nicht da, er kam nicht, [illegible] einen Passierschein! Das [illegible] Gedanke, der sie in diesem Augenblicke beseelte. Sie dachte kaum an den Tod, nur an ihn, der sie verlassen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Schuld an der Fortsetzung des Krieges

hat. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Die deutsche Regierung hat ihre Bereitwilligkeit zu Friedensverhandlungen auf der Grundlage der Formel der russischen Revolution ausgesprochen: keine Annexion, keine Kriegskontribution. Es mag sein, daß sie dabei irgendwelche Hintergedanken gehabt hat, das kann ich nicht wissen. Tatsache ist, daß die Ententeregierungen ohne jede Einschränkung die Einladung der russischen Republik zum Friedenskongreß abgelehnt haben, und auf dem Pariser Kongreß die Fortsetzung des Kampfes mit äußerster Kraftanstrengung verkündeten. Sie verfuhren auch danach und

Deutschland mußte sich wehren.

Zum Glück ist das erfolgreich geschehen. Darüber sind die Arbeitermassen durchaus froh, und sie haben allen Anlaß dazu. Es ist geradezu närrisch, davon zu sprechen, das Heer schütze nur die Besitzenden. Unter einer feindlichen Invasion, unter einer Niederlage, haben die Proletarier überall am meisten zu leiden. (Sehr wahr! b. d. Soz.) An der Friedensresolution des Reichstags ist viel Kritik geübt worden, auch von Freunden der Verständigung. Ich versteige mich nicht darauf, daß dieser Beschluß ein Ideal darstellt, aber es war doch ein Fortschritt, daß die Reichstagsmehrheit sich auf Richtlinien für eine Verständigung einigte, denen sich die Regierung anschloß. Täten die Parlamente Englands, Frankreichs und Italiens dasselbe, so könnte man versuchen, einander näher zu kommen. Es ist überaus schmerzlich, daß das Echo auf diese deutsche Erklärung ausgeblieben ist. Elf Monate nach dem Beschluß des deutschen Reichstags hat vor wenigen Tagen die englische Volksvertretung einen Antrag Morell abgelehnt, der die Regierung aufforderte, keine diplomatische Gelegenheit vorübergehen zu lassen, die Möglichkeit einer Verständigung zu prüfen. —aber stellen die deutschen Angriffe an der Front im wahrsten Sinne des Wortes

eine Friedensoffensive

dar, indem sie bezwecken, den Kriegswillen der Entente zu zermürben. Aber das genügt nicht. Durch klare, unzweideutige, deutsche Politik muß der Friedenswille aller Völker gefördert werden. Wir wiederholen heute auf das dringendste den Wunsch, daß die deutsche Regierung ihre Kriegsziele — auch in Bezug auf Belgien — so klar und ehrlich, wie nur denkbar, ausspricht. (Sehr gut! bei den Soz.) Dabei verkennen wir nicht, daß mit Monologen in Berlin allein nicht weiterzukommen ist. England und Frankreich besitzen in deutschen und türkischen Gebieten noch Faustpfänder in reicher Zahl. Bisher ist jede englische Erklärung unterblieben, daß der Wiederherstellung Belgiens und der Räumung Frankreichs Zug um Zug die

Herausgabe aller deutschen Kolonien

und die Räumung der besetzten türkischen Gebiete folgen wird. Dagegen hat Balfour erklärt, daß England sich nicht auf die belgischen Wünsche beschränke. Mit dieser Orakelsprache der Staatsmänner ist nicht weiterzukommen. Deshalb hätte die deutsche Regierung die Aussprache über die auswärtige Politik mit einer klaren Erklärung beginnen sollen. Niemand wird von der deutschen Regierung fordern, daß sie Trümpfe vorzeitig aus der Hand gebe, aber es kann wirklich der Wirkung nach außen wegen ganz unzweideutig gesagt werden, daß

Belgien und Nordfrankreich freigegeben

wird, daß wir auf Eroberungen verzichten und die Freiheit der Meere verlangen. Eine solche ganz unzweideutige Erklärung würde sicher dem Frieden dienen. Wir wünschen auch, daß die Arbeiter aller Länder sich endlich zu gemeinsamer Friedensarbeit zusammenfinden. Wir sind zu jeder solchen Aktion bereit. Bisher aber haben die Arbeiterparteien Englands und Frankreichs ein solches Zusammenarbeiten mit Vertretern deutscher Arbeiter abgelehnt. Ich zweifle nicht daran, daß, wenn es erst einmal zwischen Arbeitervertretern aller Länder zum mündlichen Gedankenaustausch kommt, man zu einer Verständigung über die großen Streitfragen, die jetzt die Völker trennen, kommen wird. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wir begrüßen es mit Freuden, daß die französische sozialistische Presse jetzt die Friedensmöglichkeiten nachdrücklich erörtert. Nach unserer Ueberzeugung ist es Wahnsinn, vom Frieden erst dann sprechen zu wollen, wenn eine der beiden ringenden Mächtegruppen niedergezwungen ist. Auf Kampfesansagen und feindliche Vernichtungsdrohungen muß natürlich weiter mit starken Schlägen geantwortet werden. Darüber sind wir alle einig: das deutsche Volk läßt sich nicht unterkriegen. (Lebhafter Beifall.) Aber wir wollen die militärische Tat verbunden sehen mit einer Politik größter, ehrlicher, weitgehendster Offenheit. Beides zusammen wird den gegnerischen Kriegswillen überwinden und die Menschheit hinausbringen aus den Greueln der letzten Jahre zu Frieden und Freiheit. (Lebhafter Beifall bei den Soz.)

Abg. v. Richthofen (Natl.)

Als überzeugter Anhänger der preußischen Wahlreform bedaure ich, daß diese für Deutschland so wichtige Frage noch nicht gelöst ist. Herrn Noske, der ausgeführt hat, daß in unserer Partei Geldsackinteressen maßgebend seien, frage ich, wer denn das gleiche Wahlrecht im Abgeordnetenhause am nachdrücklichsten vertreten hat? Das war Dr. Friedberg. Uebrigens muß ich als Gegner Dr. Lohmanns feststellen, daß bei diesem niemals finanzielle Gründe maßgebend sein können. Zu der Polemik Noskes gegen Dr. Stresemann sage ich nur, daß wir ohne Siegeswillen den Krieg nicht führen und nicht zum Frieden kommen könnten. (Beifall.)

Abg. Dr. Graf v. Posadowsky (D. F.)

Die Bedenken gegen die erste Rede von Kühlmanns teile ich. Es gibt Gedanken, die man zwar im engen Kreise, nicht aber im Reichstage öffentlich aussprechen kann. Dagegen bin auch ich der Meinung, daß Rußland den Krieg entfesselt hat, um aus den wachsenden inneren Schwierigkeiten einen Ausweg zu finden. Unzweifelhaft hat die Machtpolitik Frankreich in die Arme des größten Flottenstaates geführt. So kam es zu der von uns seit vier Jahren mit Staunen und Schaudern gesehenen Skandalisierung Europas. Eine französische Regierung, die bei einem deutsch-russischen Kriege neutral geblieben wäre, hätte die nächsten 24 Stunden nicht überlebt. Amerika ist nie neutral gewesen. Uebrigens ist auf der Haager Konferenz, wenn ich nicht irre, ein Antrag gegen neutrale Waffenlieferungen an Kriegführende

an unserem Widerspruch gescheitert.

Auf die schändlichen Verleumdungen, mit denen überall gegen uns gearbeitet wurde, hätte immer [illegible] geantwortet werden müssen, statt zu schweigen, um die Bevölkerung nicht zu beunruhigen. Da bildete sich ein wahrer Aberglaube an die deutschen Schlechtigkeiten heraus. Im Osten dürfen wir nicht den Anschein erwecken, als ob sich die staatliche Entwickelung der Randstaaten nach unserem Rezept vollzöge. Natürlich muß der Krieg schließlich einmal durch Verhandlungen abgeschlossen werden. Gott gebe uns gefühlswarme, aufrechte Männer, die uns einem guten Ende zuführen. (Bravo!)

Abg. Graf Westarp (kons.):

Die Rede Noskes war eine aufreizende Agitationsrede ersten Ranges. Sehr bedauerlich ist auch, daß er seine Kritik gegen die Person des Kaisers gerichtet hat. Er hat vor allem bewiesen, daß das Programm, auf das sich Herr v. Hertling bei seinem Regierungsantritt festgelegt hat, verfehlt war. Wir bekämpfen mit Herrn v. Kühlmann die Reste der Friedensresolution, wobei es sich versteht, daß wir der Betonung des Siegeswillens durch den Reichskanzler zustimmen. Der Abg. Erzberger begründete die Resolution seinerzeit damit, daß eine Veränderung der militärischen Lage nicht zu erwarten wäre. Mit dieser Voraussetzung, die eine irrige war, ist die ganze Friedensresolution hinfällig geworden. (Bravo! rechts.)

Präsident Fehrenbach:

Graf Westarp hat bedauert, daß Herr Noske die Person des Kaisers in die Debatte gezogen hat. Er hat sie nicht kritisiert, das hätte ich nicht zugelassen. Aber ich benütze die Gelegenheit, um die präsidialen Grundsätze in dieser Frage festzustellen. Die Uebung hat zuerst geschwankt, aber schließlich wurde sie in einer bestimmten Richtung festgelegt. Ursprünglich hat man vermieden und ist vom Präsidium verhindert worden, die Person des Kaisers in die Debatte zu ziehen. Man hat sich aber gezwungen gesehen, von diesem Grundsatz abzugehen und hat den Weg eingeschlagen, die Erörterung jener Kaiserreden zuzulassen, die durch Gegenzeichnung des Kanzlers gedeckt waren. Dann aber hat sich gezeigt, daß auch diese Uebung nicht haltbar war und seit langen Jahren ist man dazu übergegangen, die Besprechung von Reden des Kaisers hier zuzulassen. Ich bin nicht gewillt, von dieser Uebung abzugehen. (Beifall links), werde aber strengstens darauf sehen, daß das in einer Art und Weise geschieht, die der Stellung des Trägers der Krone entspricht und damit auch der Ordnung dieses Hauses. (Beifall.)

Abg. Haase (U. Soz.):

Dem Kriegsende sind wir keinen Schritt näher gekommen. (Sehr richtig! bei den U. Soz.) Das Generalkommando hat einen Zensurerlaß verfügt, wonach eine Debatte darüber, daß eine militärische Entscheidung von den Waffen allein nicht zu erwarten ist, geeignet sei, die militärische Sicherheit zu gefährden. Man ist also glücklich soweit, daß die Militärdiktatur sogar die Politik des Ministers des Auswärtigen durchkreuzt. Die Militärdiktatur herrscht, sie unterdrückt alles, was ihr nicht paßt, auch einen Minister. Herr Noske erklärte sich mit Herrn v. Kühlmann und Hertling einverstanden. Da sich auch Graf Westarp mit Herrn v. Hertling solidarisch erklärte und da zwei Größen, die einer dritten gleich sind, auch untereinander gleich sind, stimmen die Herren Graf Westarp und Noske gleichfalls mit einander überein. (Gr. Heiterkeit.) Das ist auch kein Wunder, denn auch heute hat Herr Noske wieder in die Durchhaltsposaune gestoßen. — Meine Aeußerungen über den Rat von Flandern konnte der Staatssekretär kritisieren. Wenn er mir aber ein Pfui zuruft, wozu nur Abgeordnete berechtigt wären, so ist das eine Anmaßung. (Zustimmung bei den U. Soz.)

Abg. Scheidemann (Soz.):

Graf Westarp hat zu erkennen gegeben, daß die Politik der Sozialdemokratie ihm nicht gefalle. Das verstehen wir vollkommen, denn diese Politik hat der infamen Verleumdung, mit der man immer gegen uns gearbeitet hat, die Spitze abgebrochen, nämlich der Verleumdung, daß die sozialdemokratische Partei sich zusammensetzte aus vaterlandslosen Gesellen und kein Interesse an der Verteidigung ihrer eigenen Heimat habe. Das war in der Tat ein sehr bequemes Kampfmittel und ich verstehe es vollkommen, daß unsere Politik dem Grafen Westarp unbequem ist. (Sehr gut! bei den Soz.) Dann hat Graf Westarp einen der beliebten Trick angewendet, auf den auch der Abg. Haase so reagiert hat, wie ich es als ganz selbstverständlich vorausgesehen habe. Graf Westarp hat sich mit dem Reichskanzler einverstanden erklärt. Das war natürlich dazu bestimmt, die Linke, die in bestimmten vereinbarten Programmpunkten mit der Regierung zusammengeht, in Verlegenheit zu setzen. Der Abg. Haase konnte einen politischen Vergleich, der Hand und Fuß hatte, nicht herbeiführen (Lachen bei den U. Soz.), deshalb nahm er die Geometrie zu Hilfe (Heiterkeit.) Es ist nicht unsere Aufgabe, jede Aeußerung des Reichskanzlers zu decken, im Gegenteil, das liegt uns gar nicht. Aber von dem allgemein bekannten Programm, auf dessen Boden der Reichskanzler und wir stehen, ist er gestern, wenn uns nicht alle unsere Ohren getäuscht haben, doch eigentlich im Grunde nicht abgewichen (Zustimmung. — Rufe bei den U. Soz.: Eigentlich!) Der Ton macht die Musik. Natürlich mit advokatorischen Kunststücken kann man alles herausdeuten. (Zuruf des Abg. Haase.) Fürchten Sie nicht, daß ich mich mit Ihnen auseinandersetze; sich mit dem Grafen Westarp auseinanderzusetzen lohnt, mit Ihnen lohnt es sich nicht. (Große Heiterkeit.) Also der Graf Westarp ist einverstanden mit den gestrigen Ausführungen des Reichskanzlers. Was hat der Reichskanzler denn aber gesagt? Er hat das unterstrichen, was der Staatssekretär vorgestern gesagt hat, und das war das, was auch die Friedensresolution sagte, auf die sich ja auch der Kanzler bei der Uebernahme seines Amtes verpflichtet hat. Der Reichskanzler ist auch nicht von seinem Vorgänger oder zweiten Amtsvorgänger abgewichen, der hier erklärt hat, daß nie daran gedacht sei, Belgien zu annektieren. Wir verlangten, klar und deutlich zu sagen, daß wir bereit sind, einen Frieden zu schließen auf dem Stande des status quo. Das alles war schon damals erörtert worden. Ich gebe zu, daß aus den einzelnen Sätzen des Kanzlers dies und jenes herausgeklaubt werden kann. Niemand in der Wahrheit ist verantwortlich für jede geschickte oder ungeschickte Bemerkung eines Regierungsvertreters. Uns kommt es darauf an, ob wir in den Dingen, die vereinbart sind, mit der Regierung weiter zusammenarbeiten können, oder ob das unmöglich ist.

Ueber den Sieg und den Glauben an den Sieg ist hier viel gesprochen worden. Ich kann mir überhaupt niemanden denken, der in einen Kampf geht, ohne daß er mit der Absicht zu siegen hineingeht, denn sonst ist er von vornherein verloren. Darum dreht es sich also nicht. Die Frage ist, ob es möglich ist, daß die eine Mächtegruppe die andere so vernichtend schlagen werde, daß sie ihr den Frieden diktieren kann. Ich fügte hinzu

„Ein Narr, wer das glaubt"

und das halte ich aufrecht. Darauf kommt es an, ob durch die Waffenentscheidung allein das Ende dieses Krieges herbeigeführt werden kann. Selbstverständlich wird bei den Verhandlungen am besten der abschneiden, dessen Waffen vorher möglichst günstige Entscheidungen herbeigeführt haben. Daß man dem Staatssekretär die Worte im Munde herumgedreht hat — nun dafür kann er sich mit mir trösten, dem schon oft dasselbe passiert ist. Die Regierung muß aber vor allem dafür sorgen, daß das Volk nicht erschüttert wird in dem Glauben, die Regierung würde jeden Augenblick einen Frieden der Verständigung schließen, wenn sie die Gelegenheit dazu hat (Lebh. Zustimm. b. d. Soz.) Graf Posadowski bezweifelte, daß die Friedensresolution des Reichstags nach innen und außen Wirkungen gehabt habe. Wie glauben Sie wohl, wie es heute in England aussehen würde, wenn die Resolution damals nicht angenommen worden wäre. Das sollten sich die Herren überlegen. Und daß die Resolution im Ausland keinen Erfolg gehabt hat, kann nur behaupten, wer die Dinge im Ausland nicht kennt. Die feindlichen Regierungen sind krampfhaft bemüht, die Stimmung ihrer Völker immer wieder aufzupeitschen und nichts kommt ihnen dabei mehr zu statten als die Reden aus den Kreisen der Alldeutschen und der Vaterlandspartei (Zust. b. d. Soz.) Die Stimmung ist zum Frieden geneigt in England wie in Frankreich. Die pazifistische Strömung dort ist ganz unverkennbar; das geht aus zahllosen Anzeichen hervor. Deshalb müssen wir klar zum Ausdruck bringen, daß die große Mehrheit des Reichstages bereit ist jeden Tag in Friedensverhandlungen einzutreten und einen Frieden abzuschließen, der das, was wir als Voraussetzung für einen Frieden oft genug auseinandergesetzt haben, dem deutschen Reiche sichert. Das ist auch von den Rednern der Mehrheitsparteien hier zum Ausdruck gebracht worden. (Beifall b. d. Soz.).

Abg. Graf Westarp (kons.)

Das Verhältnis der Rede des Abg. Scheidemann zu der des Abg. Noske erinnert mich etwas an den Vorgang mit der Rede des Reichskanzlers nach der des Staatssekretärs von Kühlmann (Lachen b. d. Soz.) Ich hatte die Rede des

(Fortsetzung in der Beilage.)

Aus aller Welt.

Eine wandernde Märchenerzählerin.

Eine hübsche Belebung der Poesie des Thüringer Waldes unternimmt zurzeit eine Schülerin des bekannten, kürzlich verstorbenen deutschen Vortragskünstlers Milan, ein Fräulein Lisa Tetzner, indem sie in dieser Sommerszeit, von Dorf zu Dorf wandernd, den zeitgemäßen Versuch unternimmt, den Kindern Märchen zu erzählen. Unter der Mithilfe von Geistlichen und Gutsbesitzern auf dem Lande, sowie unterstützt von der Thüringer Lehrerschaft, strebt die Künstlerin danach, dem Volke seine alten poetischen Güter wieder zum Erlebnis zu machen, und auch die Erwachsenen werden einen inneren Gewinn von der Sache haben, die auch anderwärts in die Wege geleitet werden sollte, um dem deutschen Volke seine alten Kulturgüter wieder näher zu bringen. Schon die bisherigen Erfahrungen der Vortragenden haben ergeben, daß es selbst in dem poesieumwobenen Thüringen viele Dörfer gibt, in denen kein einziges Kind ein Märchen kennt, weder Rotkäppchen noch Schneewittchen. Ueberraschend ist es, welchen Hunger die Kinder nach Rätseln haben. Auch hier scheint in der Ueberlieferung der Volkstradition ein vollständiger Tiefstand zu herrschen. — In jedes Dorf, in das die Vortragende kommt, schickt sie vorher einen gedruckten Brief, der an die Schulhäuser oder an Bäume angenagelt wird, und in dem es heißt:

Liebe Kinder!

In den nächsten Tagen werde ich zu Euch kommen, um Euch Märchen, Sagen und Geschichten zu erzählen. Einen ganzen Sack voll bringe ich mit, und Ihr dürft Euch wählen, was Ihr am liebsten hören wollt, ob von Zauberern, bösen Tieren, Teufeln und allerhand Ungeheuern, oder guten Feen, Prinzessinnen und verwunschenen Schlössern. Zwischendurch, da wollen wir miteinander Rätsel raten.

Ist es ein schöner Sonntag, so setzen wir uns miteinander in den Schulgarten unter die Dorflinde oder einen anderen schönen Platz. Bei schlechtem Wetter gehen wir in einen Saal oder eine große Stube. Sagt es auch all Euren Schwestern und Brüdern und den Eltern. wenn sie Lust haben, mitzukommen. Lisa Tetzner.

Wenn die Künstlerin dann ins Dorf kommt setzt sie sich mit den Kindern zusammen, bei schönem Wetter um die Dorflinde, bei schlechtem in einer alten Bauernstube, und ist bald gut Freund mit ihnen. Wenn die Kinder keinen Groschen mitbringen, bietet der Pfarrer oder Lehrer der Märchenerzählerin Gastfreundschaft und sorgt bei der Gemeinde dafür, daß sie auf ihre Unkosten kommt; denn auch den Alten tut es gut, wieder einmal Märchen zu hören.

Peter Rosegger †.

Aus Graz, 26. Juni, meldet WTB.: Peter Rosegger ist in Krieglach gestorben.

Mit Petri Kettenfeier Rosegger ist der volkstümlichste Schriftsteller Oesterreichs dahingeschieden der auch in Deutschland einen außerordentlich großen und anhänglichen Leserkreis gewann. Er war am 31. Juli 1843 zu Alpl bei Krieglach in Steiermark als Sohn eines Gebirgsbauern geboren. Seine Jugendzeit verlebte er in den Alpenwäldern seiner Heimat, ohne regelmäßigen Schulunterricht; ein entlassener Dorfschullehrer brachte ihm das Lesen und Schreiben bei. Trotz seiner Schwächlichkeit mußte er bei landwirtschaftlichen Arbeiten helfen. Mit 17 Jahren wurde er zu einem Schneider in die Lehre gegeben. In den Nächten aber schrieb er Gedichte und Erzählungen. Als er 1864 eine Auswahl seiner Arbeiten an die „Grazer Tagespost" geschickt hatte erkannte deren Redakteur Dr. Svoboda das Talent des Schneiderlehrlings und wußte diesem Gönner und Förderer zu verschaffen, die ihm das Nachholen einer ordentlichen Schulbildung ermöglichten. Rosegger besuchte nun die Grazer Handelsakademie und konnte sich dann auf größeren Reisen in der Welt umtun. Dennoch blieb er ein Heimatdichter, aber ein solcher mit dem weitesten geistigen Gesichtskreis. Seine Schriften an Romane, Novellen und Gedichte — haben fast durchweg eine sehr ansehnliche Zahl von Auflagen erlebt. 1876 begründete er die bekannte Monatsschrift „Heimgarten", die seit Jahren von seinem Sohne, dem ebenfalls bereits erfolgreichen Schriftsteller Dr. Hans Ludwig Rosegger weitergeführt wird. Petri Kettenfeier Rosegger war Ehrendoktor der Universitäten Heidelberg und Wien und sollte vor einigen Jahren auch ins österreichische Herrenhaus berufen werden, was er aber ablehnte.

---

18 Monate Zuchthaus für erschwindelte Lebensmittelkarten. Die Strafkammer in Frankfurt a. M. hat den 38 Jahre alten Konditor Finkler, der sich auf Grund eines gefälschten Krankenscheines in vier Wohnungen zugleich angemeldet hatte, um die entsprechenden Lebensmittelausweise, die er dann zu hohen Preisen verkaufte, zu erhalten, zu 18 Monaten Zuchthaus verurteilt.

150 000 Mark Geldstrafe. Die Strafkammer in Schneidemühl verurteilte den Rittergutsbesitzer Roman Kosiobudzki aus Smuszewo, Kreis Wongrowitz, wegen Schiebungen mit Getreide zu 150 000 Mark Geldstrafe und fünf Monaten Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt betrachtet wurden.

Geheimnisvolle Epidemien in Frankreich. Infolge Auftretens von Epidemien, die anscheinend auch viele Todesfälle verursachen, hat der Kriegsminister verfügt, daß den Soldaten von St. Omer und Städten in 18 verschiedenen Departements Frankreichs bis auf weiteres ein Heimatsurlaub erteilt werde. Der Süden von Frankreich scheint von diesen Epidemien, deren Natur nicht genannt wird, noch frei zu sein.

Auf der Flucht aus dem Berliner Polizeigefängnis tödlich verunglückt. In der Nacht zum Dienstag versuchte die 18jährige Anna Thieme, die aus einer Fürsorgeanstalt entwichen und wieder ergriffen worden war, aus dem Polizeigefängnis zu flüchten. Sie hatte zu diesem Zweck Bettwäsche in Streifen zerknüpft, an der sie sich unter Beihilfe anderer Häftlinge aus dem 5. Stockwerk des Polizeidienstgebäudes nach der Dircksenstraße zu hinabließ. Plötzlich zerriß die Leine und das Mädchen stürzte auf den Bürgersteig hinab, wo es mit zerschmettertem Schädel tot liegen blieb.

Aufhebung des Tanzverbots in Sachsen? In einer Versammlung des Vereins der Saal- und Konzertlokalinhaber Leipzigs teilte der Vorsitzende mit, das Tanzverbot werde voraussichtlich in nächster Zeit aufgehoben oder zum mindesten gemildert werden. Die Saalinhaber wollen dem Generalkommando vorschlagen, wenn als Tanzmusik das Spielen eines vollen Orchesters nicht gewünscht wird, wenigstens Streichmusik bis zu vier Mann und Klavierbegleitung zu genehmigen. Ebenso soll die Ankündigung des öffentlichen Tanzes durch die Saalinhaber in den Zeitungen zulässig sein.

Weil sie den Vater fürchtete — ein Doppelmord. In Karken bei Aachen hatte die 19jährige Katharina Heuß längere Zeit durch anonyme Briefe Unfrieden gestiftet. Der Pfarrer Fischer hatte ihr Treiben entdeckt und dem Mädchen aufgegeben, ihrem Vater binnen drei Tagen zu gestehen, daß sie die Urheberin der Briefe sei. Aus Angst vor dem Vater entschloß sich das Mädchen, den Pfarrer zu töten. Da ihr dabei die Haushälterin im Wege war, beschloß sie, auch diese zu ermorden. [illegible] mit einer scharfen Axt ins [illegible] und ermordete kalten Blutes beide Personen. Das Gericht in Aachen verurteilte das Mädchen [illegible] zum Tode.

An die Laubenkolonisten.

Habt ihr noch im Garten Raum,
Pflanzt einen Feigenbaum!
Wenn die [illegible] geht zur Neige,
[illegible]

[illegible]

Kreis Liegnitz-Goldberg-Haynau.

Expedition: Liegnitz, Klosterstraße 8

Abonnement 25 Pf. pro Woche, 3.10 Mk. pro Vierteljahr, durch die Post bezogen 3.52 Mk. frei ins Haus.
Inserate: Kolonelzeile 15 Pf., Familien-Nachrichten, Vereins-Anzeigen, Kleine Anzeigen pro Zeile 10 Pfg.

Telephonruf 2310.

Liegnitzer Nachrichten.

Liegnitz, den 27. Juni.

Die Frage der Arbeitszeit.

Das in Unternehmerkreisen vorherrschende Bestreben, den Arbeitstag in der Uebergangswirtschaft ungehindert auszudehnen, macht die Frage der Arbeitszeit besonders brennend. Während des Krieges war die zentrale Regelung der Arbeitszeit mehr von Betriebs- und Materialrücksichten, als von Rücksicht auf das Wohl der Arbeiterschaft geleitet.

Für die Arbeiterschaft muß aber bei allen Arbeitszeitfragen der Grundsatz des Arbeiterschutzes in erster Linie stehen. Für die Rentabilität des Betriebes zu sorgen, ist nicht ihre Sache; wenigstens nicht, solange ihnen die Unternehmer ihre Bücher verschließen und ihnen das Recht bestreiten, in geschäftlichen Angelegenheiten darein zu reden. Die menschliche Arbeitskraft bedarf des Schutzes gegen Ueberanstrengung und übermäßige Ausbeutung. Das gilt sowohl für die Frauen und Jugendlichen, die Träger unserer künftigen Generationen, als auch für die durch Feldzugsstrapazen und Kriegsarbeit aufgebrauchten erwachsenen Männer. Wenn die Volkswirtschaft nach dem Kriege eine Steigerung der Produktivität verlangt, so erfordert das Volkswohl nicht minder eine verständige Schonung des Fonds an Arbeitskraft und Volksgesundheit, weil eine gesunde, leistungsfähige Volkswirtschaft ohne diese beiden Voraussetzungen auf die Dauer nicht denkbar ist. Sicher wäre es nicht bloß der ungeeignetste, sondern auch der unglücklichste Rat, dem deutschen Volke zuzurufen: „Nur arbeiten, arbeiten und arbeiten, Ueberstunden machen ohne Zahl und Rücksicht, nur damit Geld verdient und neuer Reichtum aufgespeichert werden kann." Nicht in irgendwelchen modernen Schwitzsystemen liegt die Wiedererneuerung unserer Volkswirtschaft, sondern es muß ein Ausgleich gefunden werden, der eine Steigerung der Produktivität mit möglichster Schonung der Menschenkraft vereinen läßt. Wieviel dabei auf die menschlichen Schultern genommen werden kann, unter der Voraussetzung gründlicherer Ausbildung, besserer Ernährung und Entlohnung und vorteilhafterer Betriebsorganisation, und wieviel der maschinellen Arbeitskraft aufgebürdet werden kann, darüber muß eine Verständigung zwischen den an der Volkswirtschaft beteiligten Interessentenkreisen herbeigeführt werden, Aufgabe der Wissenschaft (Hygiene, Technik, Volkswirtschaft) muß es sein, die Praxis mit zweifelsfreien Untersuchungen und geeigneten Vorschlägen zu unterstützen ...

Ausliegen der Steuerliste.

Die Gemeindesteuerliste der Stadt Liegnitz für das Steuerjahr 1918, welche die mit einem Einkommen von weniger als 900 Mark veranlagten Personen enthält, liegt vom 1. bis 15. Juli im Steueramt, Zimmer 34 des Neuen Rathauses, zur Einsicht aus.

Gegen die Veranlagung steht den Steuerpflichtigen binnen einer Frist von 4 Wochen nach Ablauf der Auslegefrist die Berufung zu, die bei dem Herrn Vorsitzenden der Voreinschätzungskommission hier, Neues Rathaus, anzubringen ist.

Höchstpreise für Frühkartoffeln.

Neben dem Erzeugerhöchstpreise von 10 Mk. je Zentner ist ein Kleinhandelshöchstpreis von 14 Pfg. je Pfund festgesetzt worden. Der Erzeugerhöchstpreis tritt am 1. Juli, der Kleinhandelshöchstpreis am 2. Juli in Kraft.

Wer die Höchstpreise überschreitet, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mk. bestraft.

* **Liegnitzer Elektrizitätswerke.** In der ordentlichen Generalversammlung wurde die Dividende auf 5 Prozent (wie im Vorjahre) festgesetzt und Landrat von Rotber neu in den Aufsichtsrat gewählt. Die Geschäftsaussichten sind dieselben wie im vergangenen Jahre. Das Projekt für eine neue Straßenbahnlinie Liegnitz—Nikstern—Kuchelberg—Vorderheide wird ausgearbeitet.

* **Verbotene Liebe.** Eine ledige Arbeiterin, die auf dem Dominium Dürschwitz beschäftigt ist, hatte fortgesetzt mit einem russischen Kriegsgefangenen verkehrt, der sie nach ihren eigenen Angaben zweimal in der Woche in ihrer Wohnung besuchte. Sie wurde deshalb jetzt vom hiesigen Schöffengericht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Amtsanwalt hatte ein Jahr Gefängnis beantragt.

* **Man muß sich kümmern.** Ein Homöopath, der vor einiger Zeit aus Görlitz hier zugezogen war, hatte am Hause seiner Wohnung zwei Emailleschilder anbringen lassen, die auf die Ausübung seines Gewerbes Bezug hatten. Nach der Straßen-Polizei-Verordnung in Liegnitz dürfen solche Reklameschilder straßenwärts nur mit Genehmigung der Polizeibehörde angebracht werden, und da er diese Erlaubnis nicht vorher eingeholt hatte, erhielt der Homöopath einen Strafbefehl über 10 Mark, wogegen er Einspruch einlegte. Er behauptete, er habe die Verordnung nicht gekannt und angenommen, daß nur größere Fahnenschilder solcher Genehmigung unterliegen: in seinem früheren Wohnorte sei es so gehandhabt worden. Das Schöffengericht bestätigte den Strafbefehl, da er sich um die Vorschriften hätte kümmern müssen.

* **Das Eiserne Kreuz 1. Klasse** erhielt der Vizewachtmeister Jos. Bzytki, Sohn des Bildhauers J. Bzytki, Haynauerstraße 28.

Standesamtliche Nachrichten aus Liegnitz.

Todesfälle. Tischler Paul Heller, 50 J. — Verehel. Arbeiter Gertrud Schultze, 34 J. — Verw. Arbeiter Anna Hübner, 42 J. — Rentner Hermann Pohl, 69 J. — Verw. Dienstmann Josefa Zobel, 73 J. — Schneiderin Pauline Paschke, 65 J. — Verehel. Lokomotivschuppenaufseher Ernestine Bartsch, 56 J. — Verw. Steinarbeiter Ida Hähnel, 27 J. — Tischler August Wiesner, 51 J. — Verkäuferin Klara Heise, 23 J. — Johanna, T. des Schlossers Johann Jurzok, 2 J. — Verehel. Instrumentenbauer Martha Niepel, 54 J. — Dienstmädchen Klara Schneider, 21 J. — Bruno, S. des Schmieds Paul Neumann, 11 J.

Die Gleichheit
Alle 14 Tage erscheinend. Heft 10 Pfennige. Durch Expedition und Kolporteure zu beziehen.

Gute Bücher
lesen unsere Soldaten gern in den Stunden der Ruhe.
Nachstehende Bücher sind im Preise bedeutend herabgesetzt und sehr empfehlenswert:

Dickens,	Geistergeschichten, 356 Seiten nur	2.00
Koebner,	Globetrotter der Liebe nur Mk.	1.30
Bernh. Shaw,	Cashel Byrons Beruf statt 3 Mk.	2.00
Franz Molnar,	Die Panflöte statt 2 Mk.	1.30
Theod. Wolff,	Die Sünder, eine Liebesgeschichte statt 2 Mk.	1.30
„ „	Spaziergänge statt 3 Mk.	1.30
Hamilton,	Eines Herzogs Sohn, Roman statt 2 Mk.	1.30
John Berg,	Nach dem Unfrieden, Roman, statt 3 Mk.	1.30
Busse-Palma,	Des Satens Karten, statt 2.50 Mk.	1.—
Claude Berget,	Napoleon, Lebensgeschichte mit 12 Abbildungen	60 Pf.
Hunter,	Das Elend der neuen Welt, bisher 2 Mk. nur	80 Pf.
Hyan,	Der blasse Albert und andere Kriminal-Novellen bisher 1 Mk. nur	60 Pf.

Porto: bei einzelnen Büchern 10—30 Pf., bei der ganzen Sendung 60 „, Feldpostpaketporto 25 „

Volkswacht-Buchhandlung, Breslau III
Modernes Antiquariat.
Die beste Liebesgabe ins Feld ist ein gutes Buch!

Versorgung der Kriegsteilnehmer, ihrer Familien und ihrer Hinterbliebenen
Preis 40 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition u. d. Kolporteure

Sozialistische Dokumente des Weltkrieges
Eine Darstellung der Haltung der organisierten Arbeiter aller Länder zum Weltkrieg
Jedes Heft 10 Pfg.
1. Heft: Politik u. Krieg. Grundzüge der engl. Politik.
2. Heft: Engl.-deutsche Gegensätze. Krieg u. Internationale.
3. Heft: Kriegsfrage und engl. Arbeiterklasse in den ersten Augusttagen 1914.
4. Heft: Nach dem 4. Aug. 1914.
5. Heft: Der Burgfrieden. Verlust der Arbeiterrechte u. Wehrpflicht.
Weitere Hefte folgen. — Zu beziehen durch:
Volkswacht-Buchhandlung G. m. b. H.
Breslau, Neue Graupenstrasse 5/6.

Central-Theater Liegnitz.
Freitag, den 28. Juni, abends 8 Uhr:
Vortrag mit Lichtbildern
über das Thema:
Das Reinigen der Wäsche im Weltkriege
durch die Schriftstellerin Frau Kathinka Kauth-Robertson aus Stuttgart.
Eintritt frei! 860

Gasthaus zum goldenen Fuß
Haynau.
Empfehle einem hochgeehrten Publikum meine Lokalitäten nebst Garten einer gütigen Beachtung.
Paul Schiller nebst Frau.

Tüchtige
Arbeiter u. Arbeiterinnen
für das Pumpwerk Rudolfsbach gesucht.
Meldungen werden im Geschäftszimmer der Wasserwerks-Verwaltung, Liegnitz, Steinauer Strasse Nr. 1, entgegengenommen.

Die Regentschaft Tunis
Streifzüge und Studien
von
Rudolf Fitzner
Leinenband, mit 17 Vollbildern und 1 Karte
bisher 6.—, nur Mk 3.50
Aus dem Orient
von
Gustav Hirschfeld
Leinenband, 388 Seiten
bisher 6.—, nur Mk. 3.50
Buchhandlung Volkswacht modernes Antiquariat.

Fink
v. Resl, schon treffend, z. kaufen gel. Liegnitz, Kloster-Ecke Burgstr. pt.

Der Herr v. Punkaharju
Roman von Erik Nordgreen.
231 Seiten, bisher 1.80 Mk. nur 50 Pf.
Buchhdlg. Volkswacht mod. Antiquariat.

Neues
Sommer-Theater
(Neue Haynauerstraße 27a.)
Leitung: Willy Koßmann
Stellv.: Hugo Knappe.
Donnerstag, 27. Juni, zum 2. Male:
Die berühmte Frau.
Lustspiel in 3 Akten von Schönthan und Kadelburg.
Hauptrollen: Frl. Wilcke, Stöger, Maihoff. Herren Janson, Ihle, Dir. Knappe.)
Schauspiel-Preise.
Freitag, 28. Juni:
Die Dollarprinzessin.
(Ermäß. Operettenpreise.)
Sonnabend, 29. Juni, Volksvorstellung zu bedeutend ermäßigt. Preisen
Tolle Komteß.
Anfang 8 Uhr. Ende 10½ Uhr.
Alles Nähere siehe Zettel.
Die Direktion.

Erscheint 3 mal wöchentlich.

Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Automaten-Restaurant. Central-Automat G. m. b. H. Frauenstr. 12
[illegible] Bierlager. [illegible] Haag-straße 8
Buchdruckerei, Papier- u. Schreibwaren. [illegible] R. Haynauerstr. 47 Fernsprecher 2800.
Eisen- und Stahlwaren. [illegible]
H. Janisch, Feldstr. 27, Haus- und Küchengeräte.
Fahrräder, Nähmaschinen. Bannert, Paul, Neue Goldbergerstr. 75
[illegible] Haynauerstraße 3, Gustav-Adolfstr. 18.
Titze, Carl, Jauerstraße 8.
Zwilling, H., Breslauerstr. 20. Sprechapparate.
Fahrräder, Zubehörteile. Kühn, Max, Mittelstr. 29. Kein Laden.
Galanterie- u. Spielwaren. [illegible]
Gasthöfe u. Restaurationen. Gewerkschaftshaus, Kaiserstraße 1.
Zur Ilsenburg, R. Breslauerstr. 46, Inh.: H. Härtel.
Glaserei und Bildereinrahmung. Warschauer, Mittelstr. Nr. 50.
Herren-Garderobe. Danziger, L., Burgstr. 13 Größte Auswahl.
Schiller, S., Mittelstraße 23 Größte Auswahl.
Schwarz, Max, Mittelstr. 38 Arbeiter-Garderobe.
Hohlschleiferei und Stahlwaren-Spezial-Geschäft. Weidner, Mittelstr. 37 am Ring
Kolonialwaren. Rolke, Gust., Mittelstr. 33, [illegible]
Kurz-, Weiß- u. Wollwaren Koppatsch, H., Mittelstraße 16.
Kröger, Auguste, Neue Carthausstr. 1. Arbeiter-Garderob.
Lederwaren. Paul Schrom, Mittelstr. 20. Telefon 2656.
Möbel-Magazine. Kramer, Hermann, Frauenstraße 39.
Obst- und Beeren-Weine. Kühn, G. H., Schulstraße 8.
Photographisches Atelier. Pohl, A., jetzt Gustav-Adolfstr. 28, I.
Rossfleisch u. Wurstwaren Herrmann, Ernestine, Mittelstr. 51
Spezial-Putzgeschäft. Foerster, M., Mittelstraße 7
Sarg-Magazin und Beerdigungsinstitut. Gärtig, Emil, Frauenstraße 32
Jahn, Paul, Jauerstr. 30, Marienplatz 11.
Strumpfstrickerei. Werner, Gust., Frauenstr. 30. Strümpfe jeder Art billig.
Zigarren, Zigaretten. Rieder, H. (früher Richter) Schloßstraße 25. [illegible]
Goldberg [illegible]
Glas- und Porzellanhandlung. Großer, Osw. Ring 110.
Mühle und Bäckerei. [illegible] empfiehlt sich einer gefl. Beachtung.
Haynau [illegible] Müller, [illegible] straße 57/58

[illegible] — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5. — Verlag der „Volkswacht", G. m. b. H. — Druck von [illegible] G. m. b. H., sämtlich in Breslau. [illegible]

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 27. Juni.

Arbeiter und Arbeiterinnen!

Das Streben der Arbeiterklasse nach Anerkennung ihrer Wünsche und auf Erfüllung ihrer Forderungen, sowie die Widerstände, die sich diesen berechtigten Bestrebungen entgegenstellen, führen uns immer und immer wieder mit größter Eindringlichkeit die

Notwendigkeit der Organisation

und der Geschlossenheit der Arbeiterbewegung vor Augen.

Schließt Euch darum den Organisationen Eurer Arbeitsgenossen an, stärkt ihre Reihen! Tretet der Sozialdemokratischen Partei und den gewerkschaftlichen Organisationen bei!

Nur die Geschlossenheit sichert allen Erfolg!

Meldungen zur Aufnahme in die Partei: Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße 17, Zimmer 36.

Der junge Landsturm.

Nach einem Aufruf an den Anschlagsäulen haben sich die im Mai 1901 Montag, den 1. Juli, und die im Juni 1901 Geborenen Dienstag, den 2. Juli, im St. Vincenzhause, Seminargasse 1/3, Erdgeschoß, zu melden. Zu melden hat sich an beiden Tagen Buchstabe A bis K vormittags von 8 bis 10½ Uhr, Buchstabe L bis Z von 11 bis 2 Uhr. Ausweispapiere sind mitzubringen.

Schafft Euch Kohlen an!

In allen Berliner Blättern finden wir folgende Bekanntmachung:

Holt Eure Kohlen jetzt ab, damit Ihr nicht im Winter frieren müßt.

Kohlenverband Groß-Berlin.

Das sieht doch so aus, als ob jeder Berliner Gelegenheit findet, seinen zugeteilten Wintervorrat schon jetzt anzusammeln. Ist das eine besondere Bevorzugung Berlins und wie mag es mit der Kohlenversorgung in anderen Städten stehen?

Warum so viele Badeunfälle?

Unter den zahlreichen Menschen, die alljährlich beim Baden umkommen, befinden sich nicht selten schwimmkundige, kräftige Kinder und ganz gesunde junge Leute, für deren plötzliches Ertrinken häufig keine andere Erklärung gefunden werden kann, als daß sie Krämpfe bekommen haben oder von einem Herzschlag getroffen worden sein. Indes ist es bei etwas Ueberlegung doch recht sonderbar, daß alle diese jungen Menschen plötzlich einen Schlagfluß bekommen haben sollen, und auch Krämpfe pflegen sich im allgemeinen nur bei besonders dafür veranlagten Personen einzustellen. Die Ursache dieser vielen Unfälle liegt nach der Ansicht eines dänischen Arztes auf ganz anderem Gebiete. Die beruhen ganz einfach darauf, daß die Badenden Wasser in die Luftröhre bekommen. Sobald sich ein Schwimmer, auch wenn er ziemlich sicher ist, im Wasser verschluckt verliert er leicht die Herrschaft über sich selber, er macht nicht mehr die richtigen Bewegungen, sondern wird erregt und verwirrt. Während er versucht, Luft zu schnappen, bekommt er immer mehr Wasser in die Kehle, und schließlich vermag er sich nicht mehr zu helfen und geht unter. Man sollte deswegen beim Baden und Schwimmen alles Wasserschlucken nach Möglichkeit zu vermeiden suchen. Es kann schon verhängnisvoll werden, beim Schwimmen zu sprechen und zu lachen. Ein einziger Tropfen Wasser, der sich in die „unrechte Kehle" verirrt, kann das Unheil herbeiführen. Man halte deshalb den Mund möglichst fest geschlossen, während man schwimmt und treibe dabei keinen Unsinn, sondern betrachte das Schwimmen als eine methodisch und mit Vernunft zu betreibende Körperübung.

Die Zusatzrente unbekannt

Wer eine Unfallrente von mindestens 66⅔ Prozent bezieht, kann, wenn Bedürftigkeit vorliegt, die monatliche Zusatzrente von 8 Mark verlangen. Das scheinen viele Leute nicht zu wissen, wie kürzlich eine Verhandlung vor dem Oberversicherungsamt zeigte. Der Arbeiter F. aus Neumarkt, dem im Jahre 1915 durch Unfall in einer Zuckerfabrik der linke Arm zermalmt worden war bezog anfänglich die Vollrente, die jetzt auf 66⅔ Prozent herabgesetzt wurde. Den künstlichen Arm kann er wegen Schmerzen nicht tragen. Gegen die Herabsetzung der Rente legte er Berufung beim Oberversicherungsamt ein, da er mit einer monatlichen Rente von 22 Mark nicht auskommen könne. Während der Obsternte findet er wochenweise Beschäftigung als Obstwächter. Zwei seiner Söhne sind gefallen, zwei stehen noch im Felde, können ihn also nicht unterstützen. Seine Berufung wird aber zurückgewiesen, da eine Rente von 66⅔ Prozent für den Verlust des Armes ausreichend sei. Es wurde ihm aber empfohlen, den Antrag auf Zusatzrente zu stellen. Er gibt an, daß er davon noch nichts gewußt habe.

* **Das Eiserne Kreuz** erhielt der Schütze Paul Gerber, Mitglied des Steinsetzer-Verbandes.

Giftmordversuch an der Gattin.

Der Oberingenieur Kurt Helmert wurde am Mittwoch vor dem außerordentlichen Kriegsgericht wegen versuchten Mordes zu vier Jahren Zuchthaus und zehnjährigem Ehrverlust verurteilt.

Die eingehende Vernehmung des Angeklagten nahm zwei Stunden in Anspruch. Er ist ein gewandter Mann, der sich äußerst geschickt verteidigt. Im Jahre 1882 als Sohn eines Lokomotivführers in Lauban geboren, ging er bis zum 14. Lebensjahre in die Volksschule, erlernte dann das Schlosserhandwerk und besuchte mit gutem Erfolge die Maschinenbauschule in Görlitz. Später arbeitete er sich bis zu seiner jetzigen Stellung empor. Am 2. Oktober 1905 verheiratete er sich mit seiner jetzigen Frau. Sein Beruf führte ihn dann in entfernte Gegenden. Im Jahre 1915 lernte er in Essen ein junges Mädchen, Maria Nobach, kennen und beide faßten zueinander eine tiefe Zuneigung. Durch dieses Verhältnis verfiel er in eine große seelische Unsicherheit. Die Pflicht rief ihn zu seiner Familie und mit seiner ganzen Liebe hing er an der N. Seine Frau hatte am 11. Juli 1917 in Breslau bei ihrer Mutter zum dritten Mal entbunden. Da übersandte er ihr am 2. September ein Probefläschchen Polylaktol, das das Selbststillen des Kindes erleichtern sollte, mit der Anweisung, den Inhalt gut zu verrühren und schnell hinunter zu trinken. Der Frau fiel jedoch der unangenehme, scharfe Geruch auf und so unterließ sie es, dieses Mittel zu gebrauchen. Am 11. September kam dann H. zu Besuch nach Breslau. Da fiel es der Frau auf, daß eine Grießsuppe, die sie zu Abend essen wollte, wieder diesen unangenehmen Geruch hatte. Dieselbe Wahrnehmung machte sie an einer Flasche Kognak, von der sie kurz zuvor noch ein Glas getrunken hatte. Als Frau H. eines Nachts das Kind stillen wollte und sie dazu Licht machte, fiel es ihr auf, daß das Glas Wasser, das sie sich am Abend auf ihren Nachttisch gestellt hatte, braun gefärbt war. Ein Tropfen auf der Erde hatte die Farbe abgefressen. Nun kam es zwischen den Eheleuten zu einer Auseinandersetzung, in dessen Verlauf Frau Hch. ihrem Manne auf den Kopf zusagte, er wolle sie wohl vergiften. Er beichtete ihr darauf alles und sagte ihr, daß er sie nicht habe vergiften, wohl aber habe erschrecken wollen, denn sie müsse ihm helfen von dem Mädchen loszukommen, sie solle doch an sie schreiben und versuchen mit ihr zu reden.

Der Angeklagte bestreitet, die Absicht gehabt zu haben, seine Frau zu vergiften. Er sei nach Breslau gekommen mit je einer Flasche Zyankalilösung und Sodalösung. Die erstere wollte er selbst trinken, falls es mit seiner Frau zu keiner Einigung kommen sollte und die Sodalösung wollte er seiner Frau ins Essen gießen, damit sie sah, wie ernst es ihm mit seinem Vorsatz war. Es wurden dann eine ganze Reihe von Briefen verlesen, die H. aus dem Untersuchungsgefängnis an seine Frau geschrieben hatte. In allen gibt er der Hoffnung Ausdruck, daß er bald auf freien Fuß gesetzt wird, da er ja doch nicht die Absicht hatte, sie zu töten.

Die zunächst zu vernehmenden Zeugen waren die Ehefrau, mit der er jetzt in Scheidung steht, und seine Schwägerin. Beide verweigern die Aussage. Frl. Nobach ist kommissarisch vernommen worden. Sie hat ausgesagt, es sei ihr bekannt gewesen, daß H. verheiratet ist. Er habe ihr nie die Ehe versprochen. Auch sprach er von seiner Frau nur immer mit großer Hochachtung. Sie selbst habe ihn sehr lieb und es habe zwischen ihnen ein völlig einwandfreies Verhältnis bestanden. In letzter Zeit sei H. sehr wortkarg und geradezu schwermütig gewesen. Er fiel häufig auf die Knie, betete, weinte viel und trug sich mit Selbstmordgedanken. Diese nervösen Zustände verschlimmerten sich besonders, nachdem er am 27. April 1917 eine Pulverexplosion in Chemnitz erlebt hatte. Ein Gefängnisaufseher bekundet, daß er H. eines Tages in seiner Zelle bewußtlos am Fußboden liegend fand, mit dem Gesicht nach unten. Der Sachverständige, Dr. Sartori, hat das Polylaktol und den Kognak untersucht und in beiden Zyankali festgestellt. Der Kognak hatte soviel Zyankaligehalt, daß er ausgereicht hätte, einen erwachsenen Menschen zu töten.

Der Anklagevertreter beantragte eine Zuchthausstrafe von fünf Jahren. Nach kurzer Beratung verkündet der Vorsitzende das oben angeführte Urteil. Vier Monate wurden durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt erachtet.

Die Männeranzüge müssen beschafft werden!

Man schreibt uns: Die Stadt Breslau darf anderen Städten nicht nachstehen, die die Männeranzüge schon zusammen haben. Auch Breslau muß die volle Anzahl aufbringen, die die Reichsbekleidungsstelle unter allen Umständen verlangt. Die freiwillige Ablieferung eines gebrauchsfähigen Männeranzuges an die Altbekleidungsstelle, Ring 48, I, ist deshalb vaterländische Pflicht jedes abgabefähigen Bürgers. Sie bietet wesentliche Vorteile und bewahrt vor unangenehmen Zwangsmaßregeln, die sonst unausbleiblich sind. Die Ankündigung im Anzeigenteil der heutigen Zeitung gibt darüber nähere Auskunft und besagt genau, welche Stücke abgeliefert werden können.

Verteilung von Leinennähzwirn an Schwerarbeiter.

Die Stadtbekleidungsstelle schreibt uns:

Im Anzeigenteil der heutigen Zeitung macht der Magistrat bekannt, daß Schwerarbeiter, die einen Zwirnbezugsausweis besitzen und sich in der Anmeldefrist vom 4. bis 18. Mai 1918 in die Kundenliste eines Kleinhändlers zum Bezuge von Zwirn nicht haben eintragen lassen, ausnahmsweise noch nachträglich bei der Zwirnverteilung werden berücksichtigt werden.

Sie haben deshalb sofort einen schriftlichen Antrag unter Angabe des Vor- und Zunamens, Standes und der Wohnung an die Stadtbekleidungsstelle Breslau I, Ursulinerstraße 27/28, zu richten und den Zwirnbezugsausweis beizufügen. Im übrigen siehe die Bekanntmachung des Magistrats.

Anrufung eines Feststellungs-Ausschusses.

Der Vorsitzende des Feststellungs-Ausschusses I beim stellvertretenden Generalkommando VI. A.-K. Breslau gibt folgendes bekannt:

Bei dem Feststellungs-Ausschuß Breslau gehen fortlaufend noch immer in großer Anzahl von Betrieben und Hilfsdienstpflichtigen Anträge auf Feststellung ihrer Kriegswichtigkeit im Sinne des § 2 des Hilfsdienstgesetzes ein, die nicht ausreichend begründet sind und deshalb ohne weiteres zurückgesandt werden müssen. Hierdurch tritt eine unnötige Mehrbelastung des Feststellungs-Ausschusses und eine Verzögerung in der Erledigung begründeter Anträge ein. Um eine tunlichst schnelle Erledigung der Anträge zu ermöglichen, wird deshalb erneut darauf hingewiesen, daß gemäß § 27 der Verfahrensanweisung bei den auf Grund des Hilfsdienstgesetzes gebildeten Feststellungs-Ausschüssen diesen Veranlassung zu einer grundsätzlichen Entscheidung erst dann gegeben ist, wenn in den Anträgen ein unmittelbares Interesse an der alsbaldigen Feststellung nachgewiesen wird, z. B. wenn nachweislich Angestellte die Aufforderung durch einen Einberufungs-Ausschuß erhalten haben, sich Beschäftigung im vaterländischen Hilfsdienst zu suchen, oder wenn sich eine Abwanderung der Leute aus den Betrieben zur Hilfsdienstpflichtigkeit bemerkbar macht. Nur wenn solche Tatsachen in den Anträgen vorgebracht werden können, kann eine Entscheidung des Feststellungs-Ausschusses herbeigeführt werden, andernfalls muß eine Zurückweisung erfolgen.

Gegen die Wanderunsitten

wendet sich der Magistrat von Fürstenwalde auf Veranlassung des Arbeitsausschusses zur Bekämpfung der Wanderunsitten mit folgender Bekanntmachung: Deutsche Jugend! Kleidet euch auf Wanderungen einfach und anständig! Fort mit Zipfelmützen, bunten Narren- und Maskenkostümen, unnützem Zierat! Betragt euch anständig und unauffällig! Singt und spielt, aber lärmt nicht ohne Unterlaß, vor allem nicht in Ortschaften, auf Bahnhöfen und in den Zügen! Schützet unsere Wälder und Felder! Beschädigt nicht Bäume, Sträucher, Blüten und Früchte, Schonungen, Holzstabel, Anlagen, Bauwerke und Zäune Bänke, bestellte Aecker! Hetzt, quält und tötet nicht die Tiere! Besudelt nicht den Wald durch Papier, Abfälle und Unrat! Verunreinigt nicht die Gewässer durch Scherben, Büchsen und ähnliche Dinge. Zündet kein Feuer im Walde an! Der deutsche Wald sei euer Heiligtum!

Kein Betriebsunfall.

Ein Unfall, der auf dem Weg zur Arbeitsstätte passiert, ist kein Betriebsunfall. Dieser Weg ist nicht versichert, und die Geschädigten erhalten folglich keine Entschädigung. So hatte kürzlich der Marstallarbeiter B. einen Antrag auf Gewährung der Unfallrente gestellt, weil er eines Morgens als er zur Arbeit gehen wollte, früh um ¾5 Uhr, von der Treppe seines Hauses herunterfiel und hierbei eine Schulterverletzung erlitt. Der Magistrat hatte seine Entschädigungsansprüche abgelehnt, weil hier kein Betriebsunfall vorliegt. Die hiergegen eingelegte Berufung wurde vom Ober-Versicherungsamt mit derselben Begründung zurückgewiesen.

Kundenliste für Kartoffeln.

Die Bekanntmachung der Stadtkartoffelstelle wegen Anmeldung zur Kundenliste, die am 9. Juni veröffentlicht worden ist, scheint wenig beachtet worden zu sein. Die Bevölkerung, insbesondere die Selbsteindecker, werden noch einmal darauf hingewiesen, sich spätestens im Laufe dieser Woche zur Kundenliste anzumelden. Säumige laufen sonst Gefahr, keine Kartoffeln zu erhalten.

* **Liebich-Theater.** Nur noch vier Tage „Blitzblaues Blut". Montag, den 1. Juli, zum ersten Male „Egon und seine Frauen", große Posse mit Gesang und Tanz von Leo Ascher, Komponist der Operetten „Hoheit tanzt Walzer" und „Der Soldat der Marie". Als Gäste wurden verpflichtet: Irene Fidler, Ida Bane, Carl Siebold, Anny Wenkhaus, ferner wirken in ersten Rollen mit: Hermann Norden, Willy Koch und Erich Wolff. Vorverkauf an der Theaterkasse von 10 bis 2 Uhr und 5 bis 6 Uhr und im Verkehrsbureau Barasch.

Krankenkassen und Schwerhörige.

Vor längerer Zeit lief ein Artikel durch unsere Parteipresse, der die Notwendigkeit sozialer Fürsorge für Schwerhörige nachzuweisen versuchte und insbesondere auf Erleichterung des Loses der schwerhörigen Arbeiter hinwirkte. Als geeignetes Mittel zu diesem Zwecke wurde befürwortet, daß die Krankenkassen ihren schwerhörigen Mitgliedern zum mindesten eine Beihilfe zur Anschaffung von elektrischen Hörapparaten bewilligen sollten, weil die Anwendung dieser Apparate ergeben hat, daß sie ein gutes Hilfsmittel darstellen, den Schwerhörigen den teilweisen Verlust des Gehörs zu ersetzen.

Heute können wir mitteilen, daß die Allgemeine Ortskrankenkasse der Stadt Berlin inzwischen zur Bewilligung solcher Beihilfen an ihre schwerhörigen Mitglieder übergegangen ist. Damit ist die Kasse führend vorangegangen, um auch die soziale Lage der schwerhörigen Arbeiter einer Besserung zuzuführen. Zu wünschen bleibt, daß alle anderen Krankenkassen diesem lobenswerten Vorbild sozialer Pflichterfüllung recht bald folgen mögen.

Siebenschläfer.

Wenn es Medarde regnet, dann soll es nach alten Bauernregeln sechs Wochen lang regnen. Diesmal ist am Medardustage Regen gefallen. Es blieb darauf eine Woche lang schön und nun regnet es bereits die zweite Woche jeden Tag.

Heute ist der Siebenschläfertag und wenn an diesem Tage Regen fällt, dann soll es sogar sieben Wochen regnen. Das wäre freilich schlimm, schon beginnen sich die Leute wieder einmal nach Sonnenschein und Wärme zu sehnen. Zum Glück treffen die alten Bauernregeln nicht immer zu. Sie fußen auf der Beobachtung, daß in dieser Jahreszeit eine einmal ausgebildete Wetterlage nicht so leicht weicht, daß wochenlanger Regen und wochenlange Dürre gar nicht zu den Seltenheiten gehören. Auf das Wetter an einem bestimmten Tage kommt es dabei gar nicht an. Auch wenn es heute regnet, kann sich doch in kurzer Zeit das schönste Erntewetter einstellen. Die Menschen haben am Wetter immer etwas zu tadeln; Petrus ist eben ein sehr unzuverlässiger Arbeiter. Aber vielleicht gelingt es den Menschen, ihn noch einmal durch einen Ingenieur zu ersetzen, der sich auf die Wetterregelung besser versteht.

* **Catopol—Batteur.** Der Druckfehlerteufel hat gestern auch bei uns die Namen des Künstlerpaares verstümmelt, über welches die antisemitische „Wahrheit" ihren unwahren Klatsch veröffentlichte. Wie gänzlich unwissend das Sensationsblatt ist, ging eben daraus hervor, daß es die beiden Namen Catopol und Batteur nicht einmal richtig kannte, sondern die Dame mit K. schrieb und aus Herrn Batteur einen Herrn Bateaur machte. Uebrigens hätte wohl bei verständigen Menschen weder die künstlerische noch die persönliche Wertschätzung der beiden gelitten, wenn sie Kronenreich und Leiwisohn hießen —, aber es war eben Erfindung, die Breslauer behalten die ihnen vertraut gewordenen Catopol und Batteur, von denen die Dame allerdings Abschied nimmt von den Brettern, auf denen sie so oft ihre Zuhörer erfreuten.

* **Einbruchsdiebstähle.** In der Zeit vom 17. bis 19. Juni eine Bodenkammer im Hause Nikolai-Stadtgraben Nummer 7 von Einbrechern heimgesucht worden, die dort ein schwarzbraues Kostüm, einen bräunlichen Winterulster, 2 Herrenhüte, einen rotbraunen Bettfleck, mehrere Fenstervorhänge und einen roten Plüschvorhang erbeuteten. — Aus einer Wohnung Bahnhofstraße 28 wurden am 24. mittels Einbruchs 140 Mk., ein Herrenhemd, 2 Paar Unterhosen, 2 Paar Socken, ein Quittungsbuch über Wehrunterstützung, ein Konsumbuch, 3 Milchbücher, ein Arbeitsbuch gestohlen.

* **Grober Unfug.** In den Parkanlagen des Waschteiches sind in der Nacht zum 19. Juni mehrere Gartenbänke gewaltsam losgerissen und in die Anlagen geworfen worden. Mitteilungen über die Täter erbittet die Polizei nach Schuhbrücke 46, Zimmer 1/2.

* **Ein Piano gestohlen.** Aus einem großen Geschäft auf der Schweidnitzerstraße ist am 21. Juni ein neues Nußbaum-Piano gestohlen worden. Der Polizei gelang es, die Diebe zu ermitteln und das Piano dem Bestohlenen zurückzuschaffen. Die Diebe waren drei Männer, die in dem Geschäft seit längerer Zeit als Beförderer der verkauften Musikwerkzeuge beschäftigt sind, daher fiel es auch niemand auf, als die Leute das Piano am hellen Tage, in einem Kasten verpackt, fortschafften. Sie verkauften das über 2000 Mark werte Piano für etwa 1000 Mark an einen Händler und dieser gab es für etwa 100 Mark Angeld an ein Klaviergeschäft ab.

Kunst, Theater und Vergnügungen.

(Näheres im Anzeigenteil.)

Theater: Stadttheater. Heute 7½ Uhr „Mignon". Freitag 7½ Uhr „Traviata". Sonnabend 7½ Uhr „Der Postillon von Lonjumeau". — Lobetheater. Max Walden wird nach einem viermonatlichen Gastspiele im Viktoria-Theater am 1. Juli mit seiner Gesellschaft ein Gastspiel mit der Schwankneuheit des Berliner Lustspielhauses „Die blonden Mädels vom Lindenhof" beginnen. — Schauspielhaus (Operettenbühne). Heute Donnerstag, Sonnabend und Sonntag „Drei alte Schachteln". Freitag „Die Fledermaus". Sonntag nachmittag für kriegsbeschäftigte Arbeiter „Die Rose von Stambul".

Varieté, Kinos etc.: Viktoria-Theater. Nur noch vier Tage „Die Kinokönigin". Am Montag, 1. Juli, eröffnet Direktor Sedak mit seiner Berliner Operettengesellschaft sein diesjähriges Gastspiel. Zur Aufführung gelangt [illegible] Operette „Die Dollarprinzessin". Für die Hauptrollen [illegible] wurden [illegible] ehemaligen Schauspieler vom hiesigen Schauspielhaus, Fräulein Grety Holmar und William Hazlhauser, [illegible] Michel, ferner Herr Willi Ziegler vom hiesigen Lobetheater, die vom Vorjahre in bester [illegible] stehende Tilde Ziemann, der Tenorbuffo Paul Hardie, sowie die Herren Garzenba und Kuß. Besonderen Wert hat die Direktion auf gute Ausstattung gelegt.

Schlesien und Posen.

Deutsch-Lissa, 27. Juni. Ein gefährlicher Einbrecher hat den Kreis Neumarkt unsicher gemacht. In einer der letzten Nächte wurde in Wilxen eingebrochen, und die Spur führte nach Wohnwitz bis zur Wohnung des Villenbesitzers Ernst Schwarz. Eine sofortige Durchsuchung des Grundstücks förderte viel Diebesbeute zu Tage, darunter Speck und Fett, welches von den in letzter Zeit vorgekommenen Einbrüchen herrührte. Außerdem wurden 32.890 Mark Bargeld gefunden. Der flüchtige Villenbesitzer Schwarz wurde hinter einem Spind versteckt vorgefunden.

Trebnitz, 27. Juni. Sechs Söhne gefallen. Vom Kriegsschicksal schwer heimgesucht wird die Familie Weida in Zirkwitz. Nachdem von den neun Söhnen derselben bereits fünf gefallen und zwei Kriegsinvaliden geworden sind, fiel jetzt auch der sechste Sohn. Dieser Tage wurde der jüngste und letzte Sohn eingezogen.

Hirschberg, 27. Juni. Juni-Winter im Riesengebirge. Am Dienstag fiel im Riesengebirge abends Schnee. Die Schneehöhe beträgt überall bereits zehn Zentimeter.

Waldenburg, 27. Juni. Das gestohlene Nähgarn. Zur Verteilung von Nähgarn teilt uns das Landratsamt mit, daß der Eingang des für den hiesigen Kreis bestimmten Nähgarns durch Beraubung auf dem Transport von Breslau hierher sich um einige Tage verzögern wird. Es ist daher nicht die Schuld der Kreisleitung, wenn sie ihre Absicht, das so dringend benötigte Nähgarn noch in dieser Woche den Verbrauchern zuzuführen, voraussichtlich nicht wird bewirklichen können. Die notwendigen Schritte zu einer beschleunigten Herausschaffung des Nähgarns sind getan.

Görlitz, 27. Juni. Sturmschäden. Am Sonnabend und Sonntag traten in hiesiger Gegend ganz gewaltige Stürme auf. Größere Einbuße erlitt der sich hier aufhaltende Zirkus Hagenbeck, dessen Zelte durch den Sturm derart zerrissen und mitgenommen wurden, daß der Zirkus am Sonntag und Montag keine Vorstellungen mehr geben konnte. Er wurde deshalb abgebrochen.

Miechowitz O.-S., 26. Juni. Mordversuch und Selbstmord in einer Erziehungs-Anstalt. Eine schwere Bluttat, die noch der Aufklärung bedarf, und die den Selbstmord des Täters zur Folge hatte, verursachte am Montag früh eine große Aufregung im hiesigen „Friedenshort". Früh, kurz nach 5 Uhr, begab sich die siebzehn Jahre alte Frieda Wietha aus Hindenburg, die zu den Zöglingen der Anstalt gehört, in das Kesselhaus der Anstalt, in dem der 16 Jahre alte Hausbesitzersohn Johann Pogorzallek von hier als Kesselwärter tätig war, um Dampf für die Waschküche zu bestellen. Kurze Zeit darauf kam das junge Mädchen blutüberströmt aus dem Kesselhause gestürzt und fiel vor demselben bewußtlos zu Boden. Im selben Augenblick aber fiel auch schon ein Schuß im Kesselhaus und als daraufhin ein Anstaltskutscher dasselbe betrat, fand er den Pogorzallek röchelnd am Boden liegen. Wenige Minuten darauf war auch schon der Tod eingetreten. Pogorzallek hatte sich aus der Schlosserei den Schlagbolzen, mit dem in der Anstaltsschlächterei die Schlachttiere getötet werden, nebst einer dazu gehörigen Patrone geholt, diesen sich an die linke Brustseite gesetzt und mit einem Hammer die darin befindliche Patrone zur Entladung gebracht. Der Tod trat bald darauf ein. Als das inzwischen nach der Krankenstation geschaffte, schwer verletzte Mädchen auf kurze Zeit die Besinnung wiedererlangt hatte, konnte es dem Polizeibeamten auch einige kurze Angaben machen. Nach denselben soll Pogorzallek, als die Wietha das Kesselhaus betreten hatte, mit einem Hammer in der Hand über sie hergefallen sein und sie so lange auf den Kopf geschlagen haben, bis sie zu Boden gestürzt sei. Sie habe sich aber kurz darauf wieder aufraffen können und sei schleunigst davongelaufen. Eine weitere Vernehmung des Mädchens war aber nicht möglich, da es wieder in Bewußtlosigkeit verfiel.

Deutscher Reichstag.

(Schluß.)

Abg. Noske als ziemlich heftigen Vorstoß gegen den Reichskanzler angefaßt, von Herrn Scheidemann sind wir nun eines anderen belehrt worden. Wir bleiben dabei, daß die Entwicklung der Dinge unseren Ruf: Los von der Friedensresolution! als berechtigt erwiesen hat. Daraus folgern wir, daß der Reichskanzler sich von dieser Politik der Friedensresolution, die wir für schädlich halten, loslösen wird.

Präsident Fehrenbach: Die Diskussion ist geschlossen.

Abg. Ledebour (U.-S.): Herr von Payer wollte noch reden (Heiterkeit).

Präsident Fehrenbach: Ich wußte nicht, daß Herr Ledebour Herold der Regierung ist (Heiterk.)

Abg. Ledebour (Soz.): Ich habe es ihm von den Augen abgelesen. (Große Heiterkeit).

Abg. Erzberger (Ztr.) erklärt in persönlicher Bemerkung, daß er kein Wort von dem zurückzunehmen gedenkt, was er zur Begründung der Friedensresolution gesagt habe. Graf Westarp aber werde die Worte des Herrn v. Heydebrand von der Wirkung des U-Bootkriegs innerhalb 6 Monaten heute nicht aufrecht erhalten können.

Der Etat des Reichskanzlers und Auswärtigen Amts wird bewilligt ebenso debattelos eine Reihe kleiner Etats und das Etatgesetz.

Damit ist die Tagesordnung erledigt. Nächste Sitzung: Mittwoch, den 2. Juli, nachm. 2 Uhr. (3. Lesung des Etats in Verbindung mit der zweiten Lesung des rumänischen Friedensvertrags.)

Schluß [illegible] Uhr.

Parteiangelegenheiten.

Noch ein Abgeordnetenjubiläum.

Am 23. Juni waren es 25 Jahre, daß der Schuhmachermeister Genosse Friedrich Brühne im Wahlkreis Höchst-Homburg-Usingen zum ersten Mal als Reichstagsabgeordneter gewählt wurde. Mit 10.626 Stimmen wurde das Mandat von ihm geholt gegenüber dem Nationalliberalen Westernacher, der 10.420 Stimmen bekam. Im Volksmunde hieß es damals, ein Schuhmacher habe den Westernacher geschlagen. Mit Ausnahme einer Legislaturperiode, in der Dr. Fischert vom Zentrum gewählt wurde, ist der Kreis seit dieser Zeit sozialdemokratisch im Reichstage vertreten. Bei der letzten Wahl im Jahre 1912 siegte Brühne in der Stichwahl mit 23.622 Stimmen über seinen Gegner vom Zentrum, auf den 16.537 Stimmen entfielen. — Auch der Abgeordnete Zubeil ist jetzt 25 Jahre Mitglied des Reichstages.

Politische Uebersicht.

Der Ernährungsausschuß des Reichstages hat eine Entschließung gegen den Schleichhandel und eine zur Getreideablieferung angenommen und Beschlüsse zur Preisermittelung und über den Anbau von Oelfrüchten, vor allem des Absatzes, gefaßt.

Der Arbeitskammerausschuß des Reichstages hat beschlossen, die Landwirtschaft in das Gesetz einzuziehen und für sie besondere Kammern auf sachlicher Grundlage zu errichten.

Kriegsberichterstatter.

Der fortschrittliche Abgeordnete Haas hatte im Reichstage am 11. Juni über die Tätigkeit mancher Kriegsberichterstatter ausgeführt:

„Es häufen sich bei mir die Briefe von Soldaten und Offizieren, in denen ausgeführt wird, es sei allmählich nicht mehr zu ertragen, was an Unsinn und Geschmacklosigkeit von manchen Kriegsberichterstattern — gewiß nicht von allen — produziert wird."

Auf Grund eines vergröberten Berichts über diese Kritik haben neun Kriegsberichterstatter, darunter Köster, Ratisch, Scheuermann und Hegeler, eine mächtige Entrüstung losgelassen und dabei versichert,

„sie stützen den Inhalt ihrer Berichte vor allem auf ihre eigenen Beobachtungen, die sie ergänzen aus den Mitteilungen der Armee-Oberkommandos, der Divisionen und Regimenter, besonders aber auf die Erzählungen der an den Kämpfen beteiligten Offiziere und Soldaten".

Läßt diese Erklärung schon die Mangelhaftigkeit mancher ihrer Mitteilungen verstehen, so müssen wir als im Felde außerordentlich viel gelesenes Blatt dem Abg. Haas ausdrücklich bestätigen, daß gleiche Klagen uns sehr oft zugehen, zuletzt erst über die Behauptungen der Kriegsberichterstatter über die eigenen Verluste der deutschen Truppenteile.

Kriegsnachrichten.

Die Krise in Ungarn.

Budapest, 25. Juni. (W. T.-B.) Abgeordnetenhaus. Vor Uebergang zur Tagesordnung verlangte Abgeordneter Lebaszy von der Karolyi-Partei die Entfernung der Regierung, weil sie die Wahlreform im Stiche gelassen habe und beantragte schließlich, die Wahlreformvorlage von der Tagesordnung abzusetzen. (Großer Lärm rechts.)

Ministerpräsident Wekerle erklärte, bezugnehmend auf die Arbeitseinstellungen, und die Agitation gegen die Regierung in den Fabriken: Es ist absolut unmöglich, daß die Regierungsgewalt von einzelnen, provisorisch gebildeten Organisationen, Arbeiterräten und dergleichen ausgeübt werden kann. (Langanhaltender Beifall rechts und großer Lärm auf der äußersten Linken und Rufe: „Das wollen die Arbeiter auch nicht!"), und daß diese von unlauteren Elementen dirigiert werden. (Großer Lärm.) Die Entfernung der gegenwärtigen Regierung ist nicht so sehr der Wunsch des Volkes, als — auf die Linke weisend — der Herren Abgeordneten. (Große Heiterkeit rechts, Lärm auf der äußersten Linken.) Die Regierung verfolgt keine persönlichen Zwecke, aber es ist ihre Pflicht, daß sie ihren Posten nicht feige verläßt. (Großer Beifall rechts, Widerspruch auf der äußersten Linken.) Die staatsfeindlichen Bestrebungen, welche in einem großen Teile des Auslandes verbreitet sind, haben auch bei uns Eingang gefunden, zum Teil infolge agitatorischer Tätigkeit unserer Feinde, ferner aber auch dadurch, daß gewisse irreführende Elemente sie unterstützen. Der Ministerpräsident schloß: Ich habe ruhig auf die Einstellung der Bewegung gewartet. Sie aber sind es — nach links —, welche die friedliche Lösung verhindern. (Beifall rechts, Lärm links.)

Die ungarischen und die preußischen Junker sind sich ziemlich gleich.

Wenn die Franzosen wissen wollen.

In der Pariser „Humanite" schreibt Gustave Rouanet:

„Wenn die Franzosen darüber, was mit der Offensive geschieht, anderes wissen wollen, als durch das Lesen der Kriegsberichte, dann können sie es aus den Berichten der englischen Zeitungen über die Sitzungen des Unterhauses erfahren. Das Unterhaus interessiert sich über das Vorrücken der Deutschen auf unserem Boden und die englische Regierung antwortet auf alle Fragen, die ihr in dieser Angelegenheit gestellt werden.

Bitter, aber wahr.

Berichte der Gegner.

Englischer Heeresbericht vom 24. Juni abends. Bei Meteren führten wir in der letzten Nacht eine kleinere Unternehmung aus, die vollkommen gelang. Alle unsere Ziele wurden erreicht und unsere Linien vorgeschoben. Bei einer erfolgreichen Streife machten in der verflossenen Nacht französische Truppen im Abschnitt von Locre einige Gefangene. Sonst ist nichts weiter zu berichten.

Englischer Heeresbericht vom 25. Juni morgens. Kanadische Truppen überfielen heute Nacht die feindlichen Gräben bei Neuville-Vitasse und brachten 22 Gefangene und 6 Maschinengewehre ein. Ferner wurden einige Gefangene und ein Maschinengewehr von uns bei einem erfolgreichen Vorstoß südlich der Scarpe eingebracht. Die feindliche Artillerie war während der Nacht tätig zwischen Villers-Bretonneux und Morlancourt, südlich von Avion und westlich von Merville. Gasgranaten wurden in ausgedehntem Maße zur Anwendung gebracht.

Kleine Kriegsnachrichten.

Ein Pariser sozialistisches Gemeinderatsmitglied gefallen. Der sozialistische Pariser Gemeinderat Pierre Doumoy, dessen Regiment am Damenweg schwere Verluste erlitt, wird seit der Schlacht an der Aisne vermißt. Da er bisher nach einer Mitteilung des spanischen Botschafters in Berlin auf keiner deutschen Verlustliste verzeichnet ist, fürchtet man, daß er gefallen ist.

Verstoßene. Der „Staatsanzeiger" veröffentlicht eine Verlautbarung des Ministeriums des Inneren, nach der hundertfünfundvierzig namentlich aufgeführte Personen der preußischen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt werden, weil sie der vom Kaiser erlassenen Aufforderung zur Rückkehr keine Folge geleistet haben.

Vermischtes.

Das Land ohne Teuerung. Während die europäischen Hausfrauen allen Scharfsinn aufbieten müssen, um mit einem Mindestmaß von Butter, Brot, Milch und Fleisch auszukommen, lebt die Japanerin ein sorgloses Leben, ohne auch nur mit einem dieser Nahrungsmittel versehen zu sein. Butter hat sie nie in ihrem Leben gesehen, sofern sie nicht einmal in einem europäischen Hause zu Gast gewesen ist; Brot kommt in einem japanischen Haushalt ebensowenig vor, Milch ist ein abscheuliches Getränk, das nur die ebenso abscheulichen Europäer trinken, und Fleisch ist etwas so Seltenes und Teueres, daß es im allgemeinen keine Rolle auf dem japanischen Küchenzettel spielt. Eine um so größere spielen jedoch die Fische, die gebraten, in Kohlblättern gekocht, in dünne Scheiben zerschnitten und mit Soja angerichtet, auf den japanischen Tisch kommen. Außerdem essen die Gelben vorzugsweise Eier und Gemüse, woraus sie erstaunlich viel verschiedene Gerichte zu bereiten verstehen. Aus verschiedenen Sorten von Bohnen werden Suppen gekocht, die in gewisser Weise die Milch ersetzen. So leben 60 Millionen Menschen, ohne jemals ein Stück Weizenbrot, ein Glas Milch oder ein Beefsteak gesehen zu haben, unberührt von Zucker-, Fleisch-, Brot- oder Kartoffelsorgen. — **Wenn unser Küchenzettel jetzt nur immer so aussehen möchte, wie der der Japaner.**

Bücherschau.

Schönschreibschule. Eine leichtfaßliche und sichere Unterweisung zum Selbstunterricht in der so nötigen Kunst des Schönschreibens von P. Th. Martens. Verlag von L. Schwarz u. Comp., Berlin S. 14, Dresdener Straße 80 1918. Preis 1,40 Mark.

Briefkasten.

Alle mündlichen und schriftlichen Anfragen (mit Ausnahme der Anfragen von Feldpost-Lesern), werden nur gegen eine Bezugs-Quittung der „Volkswacht" erteilt. Briefliche Auskunft wird nur an auswärtige Leser in dringenden Fällen erteilt, an Breslauer Leser nicht.

A. Sch. und andere Feldleser. Der Bezugspreis der „Volkswacht" ins Feld beträgt vom 1. Juli ab **1,35 Mark pro Monat**, wenn Sie die „Volkswacht" durch uns direkt beziehen. Bestellen Sie dagegen unsere Zeitung bei einer Feldpostanstalt zum Bezuge durch diese, so haben Sie 1,80 Mark pro Monat zu bezahlen. Die Zahlkarten werden nur alle Vierteljahre beigelegt. Es empfiehlt sich, darauf den Betrag für ein Vierteljahr im voraus einzuzahlen.

A. H., Antonienstraße. Das Recht auf Wehrunterstützung für den Sohn ist erloschen.

W. J. Wenn der Bruder als Soldat dort tätig ist, hat er auch auf ärztliche Behandlung Anspruch. Vom Militär kann er natürlich jederzeit entlassen werden.

49. 72. 78. Herzkrank, geringe Formfehler und Erweiterung der Blutadern an den Beinen.

26. 6. 85. Wo in Hindenburg sich die Kleiderabgabe für die entlassenen Soldaten befindet, das können wir hier nicht wissen. Sie müssen es aber beim zuständigen Bezirkskommando erfragen können. Die jetzt gesammelten Anzüge sind für solche Zwecke nicht bestimmt.

B. M. 24. 1. Die schuldlos geschiedene Ehefrau erhält Wehrunterstützung. 2. Witwenrente erhält die geschiedene Ehefrau nicht, sie kann höchstens eine einmalige Abfindung erhalten. 3. Bei 41 handelt es sich um Kropf, bei 52 um Unterleibsleiden.

Erzonka. Rudolf Wissel, M. d. R., Berlin, Reichstag.

M. W. 100. Wenden Sie sich an das Bureau des Schneiderverbandes im Gewerkschaftshause, Margaretenstraße 17. Der Verband ist für solche Angelegenheiten die zuständige Stelle. Wir können über Berufsangelegenheiten auch nur berichten, wenn wir von einer Gewerkschaft darum ersucht werden.

M. H. 111. Auf das Verwundetenabzeichen haben nur Verwundete, nicht auch im Kriege Erkrankte einen Anspruch.

Feldpost. Unteroffizier C. Dreischer, 2/51: 2 Mk. bis 4. 7. bez. — Wehrmann Franz Ashby, Fernsprecher-Abtlg. 11: 3 Mk. bis 15. 9. bez. Vom 1. Juli ab kostet die Zeitung monatlich 1,35 und vierteljährlich 4 Mk. — Obergefreiter Hermann Drabel: Zeitung ist bis 7. 5. bez. — Landsturmmann Arthur Geisler, 1/45: Die Preiserhöhung von 35 Pfg. können Sie bei nächster Geldsendung beilegen. — Gefreiter Handke: bis 21. 8. bez. — Sergeant Kittel: bis 12. 7. bez. — A. K. 82: bis 27. 6. bez. — F. Kr.: bis 25. 7. bez., per Monat kostet jetzt 1,35 Mk. — Sergeant Gerschner: 3 Mk., Zeitung ist bis 30. 9. bez. vom 1. Juli ist der Preis pro Monat 1,35 und vierteljährlich 4 Mk.

Wenn Ihnen das Lesen anstrengend schwer fällt, so brauchen Sie ein Augenglas

Optiker Garai, Albrechtstr. 3.

Die nach Breslau **endgültig** entlassenen, bedürftigen Krieger erhalten von uns gegen Abgabe der Mittellosigkeitsbescheinigung des Lieferungsverbandes — Schuhbrücke 36, I — und des Bezugscheines der Stadtbekleidungsstelle **unentgeltlich** Anzüge und Mäntel. 4476

Nationaler Frauendienst

Sammelstelle Roßmarkt 3.

Achtung! **Schont Euer Schuhwerk!** Ausschneiden!

Tragt Holzsandalen!

Aus alten Schuhen, Taschen, Stiefelschäften u.dergl. fertige ich gute, brauchbare u. tragfähige Holzsandalen; ebenso wird jeder noch so schlechte Schuh wieder gebrauchsfähig durch Einziehen einer ganzen vollständigen Holzsohle.

Schneider Hauptgeschäft: Friedrich-Wilhelmstr. 22, Klosterstr. 87, I., Breitestr. 39, Neudorfstr. 59, Liegnitz, Sparrstr. 2. 8904

Amtliche Anzeigen

Verteilung von Leinennähzwirn an Schwerarbeiter.

Schwerarbeiter, die auf Grund ihrer Zusatzkarte für Schwerarbeiter in ihrer Brotmarkenausgabestelle einen Bezugsausweis über einen Wickel Zwirn erhielten, sich aber in der vorgeschriebenen Anmeldefrist vom 4. bis 18. Mai 1918 in die Kundenliste eines zugelassenen Kleinhändlers nicht haben eintragen lassen, werden von der Stadtbekleidungsstelle ausnahmsweise noch nachträglich bei der Zwirnverteilung berücksichtigt werden.

Soweit es noch nicht geschehen ist, haben sie deshalb **sofort einen schriftlichen Antrag unter Angabe des Vor- und Zunamens, Standes und der Wohnung an die Stadtbekleidungsstelle, Breslau I, Ursulinerstraße 27/28, zu richten und ihren Zwirnbezugsausweis beizufügen.**

Breslau, am 24. Juni 1918. 4520

Der Magistrat

hiesiger Königl. Haupt- und Residenzstadt.

J. V.: **von Scholtz.** **Neukirch.**

Abgabe von Lebensmitteln an stillende Mütter.

Stillende Mütter erhalten für den Monat Juli 1918 auf die Stillbelohnungsmarke Nr. 12 ein Pfund Auszugsmehl.

Die Marken können gegen Vorlegung des vom Arzte neu unterzeichneten Stillberechtigungsscheines in den zuständigen Brotmarken-Ausgabestellen in Empfang genommen werden.

Die Abgabe des Auszugsmehls erfolgt in den bereits bekanntgegebenen Ausgabestellen, deren Verzeichnis in den Brotmarken-Ausgabestellen ausliegt. 4529

Breslau, 23. Juni 1918.

Stadtverteilungsstelle.

J. A.: **Dr. Ollendorff.**

Kohlenmeldekarten für gewerbliche Verbraucher mit einem Monatsbedarf von 10 Tonnen und mehr.

Meldungen über Kohlen-Verbrauch und -Bedarf sind in der Zeit vom 1. bis spätestens 5. Juli 1918 erneut zu erstatten. Es dürfen nur die für Monat Juli ausgegebenen Meldekarten benutzt werden. Vordrucke sind zu den üblichen Preisen im Magistratsbureau für die Kohlenversorgung, An der Magdalenenkirche 10, II. Stock Zimmer 2, erhältlich.

Auf genaue Beachtung der den Kartenheften vorgehefteten Bekanntmachung wird hingewiesen, da sie sehr wichtige neue Bestimmungen enthält.

Breslau, am 26. Juni 1918. 453[illegible]

Magistrat-Ortskohlenstelle.

Dr. Neisser.

Bekanntmachung über Höchstpreise.

Die Preiskommission der Provinzialstelle für Gemüse und Obst hat mit Zustimmung der Reichsstelle für Gemüse und Obst, Verwaltungsabteilung neue Erzeuger-, Groß- und Kleinhandelspreise festgesetzt wie folgt:

	Erzeugerpreis	Großhandelspreis	Kleinhandelspreis
Frühzwiebeln mit Kraut	35	42 (45)	55 (60 Pfg. je Pfd.

Der Erzeugerpreis ist Vertragspreis, welcher gemäß § 4 der Musterverträge der Reichsstelle für Gemüse und Obst in diese Verträge einzusetzen ist. Er ist gemäß §§ 5 und 14 der Verordnung vom 3. April 1917 (Reichsgesetzblatt Seite 307) ebenso wie der festgesetzte Groß- und Kleinhandelspreis Höchstpreis im Sinne des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 191[illegible] (Reichsgesetzblatt Seite 339) mit den dazu ergangenen Abänderungen. Es wird darauf hingewiesen, daß Zwiebeln nur nach Gewicht, nicht nach Stück gehandelt werden dürfen.

Die in Klammern beigefügten Preise gelten nur in den Kreisen Breslau Stadt, Beuthen Stadt und Land, Gleiwitz Stadt und Land, Kattowitz Stadt und Land, Königshütte OS., Hindenburg OS., Tarnowitz, Pleß, Rybnik, Waldenburg i. Schl., Hirschberg i. Schl., Landeshut i. Schl. und Görlitz Stadt.

Die Preise gelten vom Tage ihrer Bekanntgabe in der Schlesischen Zeitung ab. Die Stadt- und Landkreise dürfen [illegible] hiervon nur niedrigere Groß- und Kleinhandelspreise festsetzen.

Breslau, den 24. Juni 1918. 4523

Provinzialstelle für Gemüse u. Obst